



Chronik

„Guter Ton aus Bunzlau“. Eine bemerkenswerte Ausstellung von Bunzlauer Geschirr im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg

Vom 30. September 2004 bis zum 27. Februar 2005 zeigt das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg eine bemerkenswerte Ausstellung von Bunzlauer Geschirr. Es greift dabei auf eigene Bestände zurück, unter anderem auf die ehemalige Sammlung Tilmann Buddensieg und auf die 1997 durch Ankauf erworbene große Privatsammlung Winfried Winnicke. Dieser letzte Neuerwerb war Anlaß, den gesamten Bestand aufzuarbeiten und in einer Auswahl etwa 350 Gefäße auszustellen. Die so entstandene Ausstellung vermittelt einen Gesamtüberblick von den Anfängen im 17. Jahrhundert mit seinen Prunkgefäßen bis zum Jahre 1945 mit modernem Geschirr in Laufglasuren. Dieser Gesamtüberblick mit seinem überraschend hohen künstlerischen Niveau im frühen 20. Jahrhundert ist - und das sei gleich am Anfang dieses Artikels herausgestellt - das Besondere an dieser Ausstellung.

Die schlesische Stadt Bunzlau, die „Stadt des guten Tons“, ist noch heute bekannt für ihr schokoladenbraunes Gebrauchsgeschirr und das Pfauenaugendekor. Ihr großes technisches Können bewiesen die Bunzlauer Töpfer schon früh, als sie gegen Ende des 17. Jahrhunderts die Temperatur in den Brennöfen erhöhten und so den Produkten die Qualität von Steinzeug verliehen. Um 1830 gelang es dann dem Töpfermeister Johann Gottlieb Altmann, eine Lehmglasur ohne die gesundheitsschädlichen Bleianteile zu entwickeln, so daß sich Bunzlauer Geschirr den Ruf eines „Gesundheitsgeschirrs“ erwarb. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts nutzten die Bunzlauer Töpfer mit der Schwämmeltechnik, bei der farbige Dekore mit kleinen Schwämmchen auf die Gefäße aufgestempelt werden, eine bis heute belieb-

Vase der Bunzlauer Keramischen Werkstätten Reinhold & Co., um 1930/35, H. 95 mm, Dm. 112 mm (links; Kat. 450); Vase F 634 der Feinsteinzeugfabrik Julius Paul & Sohn, 1933/38, H. 158 mm, Dm. 159 mm (Kat. 329).

Abbildungen: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg.

te, ja für Bunzlauer „Dippel“ geradezu typische Dekorationstechnik für Küchen- und Tischgeschirr. Der Einfluß der Pariser Weltausstellung von 1900 auf das Kunsthandwerk und die Vorbildfunktion der Keramischen Fachschule in Bunzlau für die örtlichen Töpfereien motivierte die Handwerksbetriebe zur Produktion von Geschirr mit effektvollen Oberflächen - teils matt, teils verlaufen, teils mit kristallinen Strukturen. Der Aerograph, eine Spritzpistole für keramische Farben und Glasuren, erlaubte zudem moderne Spritzdekore mit feinsten Farbverläufen in industriell-technischem Verfahren.

Die von Sabine Zühlcke M.A. wissenschaftlich betreute Ausstellung wird in drei Räumen gezeigt. Der erste Raum führt zunächst in das Ausstellungsthema ein, lokalisiert die Stadt Bunzlau und stellt sie mit einer vergrößerten Postkarte von Rathaus und Kirche vor; es fehlt auch nicht ein Bild des 2,25 m hohen, 1945 zerstörten „Großen Topfs“. Weitere Schwerpunkte sind die örtliche Töpfertradition und das Bunzlauer Braungeschirr für den Alltag. Gezeigt wird somit Geschirr des 17. bis 19. Jahrhunderts, meistens braun, aber auch manganviolett und türkis mit Glasuren. Schwammdekor, Spritzdekor und innovative Glasurtechniken sind die Themen des folgenden Raumes. So finden sich in den Vitrinen besonders schöne Stücke mit Laufglasuren aus der Zeit um 1910, „Bunzlauer Braunzeug“ mit verschiedenen Motiven, gedrehte und fabrikmäßig hergestellte Kaffeekannen mit Schwämmelmuster sowie Geschirre mit Unterglasur, transparenter Glasur, Pinselmalerei und Spritzdekoration. Im letzten Raum werden Feinsteinzeug und die beiden Firmen Julius Paul & Sohn (1893-1945) und Hugo Reinhold (1897-1937) vorgestellt. Beide Firmen erweiterten im 20. Jahrhundert aus

Liebe Leser,

Große Ereignisse werfen schon seit längerer Zeit Schatten auf unser tägliches Büroleben. Den Totalumzug eines Büros in diesem Jahr hinter uns gebracht, werden wir im nächsten Jahr mit unseren drei Büroeinheiten (ca. 300 qm) hoffentlich nur einen Umzug meistern müssen, im schlimmsten Falle zwei. Wir hoffen dennoch, Ihnen immer zur Verfügung stehen zu können und bitten jetzt schon um Nachsicht, falls Sie uns persönlich oder telefonisch einmal nicht antreffen sollten.

Bedanken möchten wir uns auch für die guten und lobenden Worte, die uns immer nach Erscheinen einer Ausgabe erreichen, aber auch Ihre konstruktive Kritik gibt uns immer wieder gute Hilfestellung. Mit unserem Überweisungsträger, den wir wie immer der letzten Ausgabe eines Jahres beigeben, hoffen wir, bei Ihnen offene Türen einzurennen und bedanken uns schon jetzt recht herzlich für die finanzielle Hilfe, ohne die das Erscheinen dieses Informationsblattes kaum möglich wäre!

Zum Schluß wünschen wir Ihnen allen ein ruhiges und besinnliches Weihnachtsfest, einen „Guten Rutsch“ und alles Gute für Jahr 2005!

*Ihre Anja Weismantel
Ihr Ulrich Schmilewski*

Interesse an der künstlerisch-ästhetischen Gestaltung ihre Produktion an Feinsteinzeug um die Herstellung von Figuren. Ausgelegt ist auch eine Liste deutscher Bunzlauer Töpfer. Das Jahr 1945 führte mit Flucht und Vertreibung zu einem Bruch der Bunzlauer Töpfertradition, wenn auch weiterhin in heute polnischen Bunzlau bzw. Bolesławiec Keramik produziert wird.

Das Germanische Nationalmuseum verfügt heute neben dem Museum Europäischer Kulturen in Berlin und dem Keramikmuseum in Bunzlau über eine der größten Sammlungen an Bunzlauer Keramik in öffentlichen Besitz. So ist es zu begrüßen, daß der die Ausstellung begleitende und von Karl Spindler erarbeitete Katalog als Bestandskatalog angelegt wurde. Er verzeichnet nicht nur alle in Nürnberg vorhandenen Bunzlauer Keramiken in Wort und Bild, sondern beschreibt auch die Geschichte der Herstellerfirmen und die verschiedenen Techniken, enthält ein Markenregister und als Nachdrucke vier Warenkataloge aus der Zeit von 1910 bis 1937 - ein Standardwerk!

Die überschaubare und gut aufbereitete Nürnberger Ausstellung ist sehenswert und lehrreich und zweifellos das kulturelle „schlesische“ Ereignis diese Winters. Der Besuch sei empfohlen. Vorgesehen ist die Übernahme der Ausstellung durch das Museum für schlesische Landeskunde im Haus Schlesien zum Frühjahr 2005.

Ulrich Schmilewski

„Guter Ton aus Bunzlau. Bunzlauer Geschirr im Germanischen Nationalmuseum“ Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, 30.9.2004 - 27.2.2005, Di-So 10-18 Uhr, Mi 10-21 Uhr, Mo geschlossen, Eintritt für das gesamte Museum 5,- Euro, Info-Tel. 09 11/13 31-2 84, www.gmn.de

30 Jahre Stiftung Schlesien

Die Stiftung Schlesien wurde am 18. April 1974 in das Vereinsregister des Amtsgerichtes Hannover eingetragen und am 31. Oktober 1974 durch den Regierungspräsidenten in Hannover als "Stiftung bürgerlichen Rechts" genehmigt. Ihr Standort war seit 1974 Hannover, die Hauptstadt des Bundeslandes Niedersachsen, seit 1950 das Patenland der Schlesier. Erst am 1. Juli 2003 verlegte sie ihren Sitz aus finanziellen und personellen Gründen in das niedersächsische Oldenburg.

Veranstaltungsangebote begannen 1977. Eigene Räume werden 1978 bezogen, wodurch eine feste Anlaufstelle und ein Ort für die Sammlung von ostdeutschem Kulturgut sowie für die Errichtung einer schlesischen Bibliothek geschaffen wurde. Zu den Aufgaben der Stiftung gehören u. a. die Sammlung, Aufbewahrung und Auswertung von schlesischen Kulturgütern, die Förderung von Arbeiten, die in Beziehung zu schlesischer Kultur, Landes- oder Volkskunde stehen sowie die Verbindungen zu Einrichtungen mit gleichen inhaltlichen Anliegen, die Begleitung von Aufgaben, die sich aus Patenschaftsverhältnissen ergeben und die Pflege kultureller Verbindungen zu unseren östlichen Nachbarn. Oberstes Ziel bleibt dabei die Vermittlung von Wissen über die 700jährige Geschichte Schlesiens als deutscher Kul-

turraum an Vertriebene und Einheimische unseres Landes. Die Stiftung Schlesien ist sich dabei der Schwierigkeit dieser Vermittlung von der Erlebnisgeneration an nachfolgende Generationen der Vertriebenen und Einheimischen bewußt.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt bei den ein- und mehrtägigen Tagungen, die allein einen gedanklichen Austausch ermöglichen. Die Angebote richten sich dabei an die Allgemeinheit, aber auch an besondere Zielgruppen wie Jugend, Aussiedler, Schulpädagogen, Heimatstubevertreter, Mundartsprecher und Erwachsenenbildung. Die Veranstaltungsorte lagen zunächst in verschiedenen Bundesländern Westdeutschlands, vornehmlich in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg. Die Thematik der Tagungen umfaßt die gesamte schlesische Geschichte und Kultur. Doch einige Tagungen sind an historischen Zieldaten orientiert, einige sind Gedenktagen an große schlesische oder mit Schlesien verbundene Persönlichkeiten gewidmet. Mehrere Tagungen behandeln historische Beziehungen zwischen Schlesien und Niedersachsen. Seit 1977 gestaltete die Stiftung Schlesien bereits 14mal den kulturellen Vorabend der Deutschlandtreffen der Schlesier in Essen, Hannover und Nürnberg. In Münster führt sie in diesem Jahr bereits die 20. Preußische Tafelrunde durch.

Einen wichtigen Schwerpunkt bilden auch die Ausstellungen, zunächst durch Übernahme größerer Ausstellungen schlesischen Inhalts von Dritten, aber auch durch Leihgaben von Ausstellungsstücken aus Stiftungsbeständen an Dritte. Die Stiftung Schlesien gestaltete 1989 (Bonn) und 1999 (Oldenburg) die Ausstellungen zum Kulturpreis Schlesien, der 1977 von der Niedersächsischen Landesregierung gestiftet worden war. Seit 1992 bietet die Stiftung Schlesien auch Ausstellungen aus ihren eigenen Beständen an.

Ihre Sammlungen schlesischer Kulturgüter bestehen aus beachtlichen Beständen an schulischem Eisenkunstguß, schulischem Glas, Porzellan und Keramik, alten schlesischen Landkarten und Stadtansichten (Kupfer- und Stahlstiche aus dem 17.-19. Jh.), schlesischer Volkskunst und Werken schlesischer Kulturpreisträger in Deutschland nach 1945. Neben dem Erwerb eines großen schlesischen Bildarchivs von vor 1945 und dem Erwerb von Nachlässen besteht eine umfangreiche Sammlung schlesischer Schulschriften des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Bibliothek umfaßt Bände vom 16. bis 20. Jahrhundert.

In den 70er und 80er Jahren unterstützt die Stiftung die Herausgabe zahlreicher schlesischer Heimat- und Ortschroniken. Seit Mitte der 80er Jahre gibt sie eigene Veröffentlichungen in ihren Reihen "Schlesische Kulturpflege" und "Die Kleine Reihe" heraus. In den 80er Jahren finanzierte die Stiftung Schlesien mehrere Auflagen der Faltblätter zur Geschichte Schlesiens in Deutsch und bereitete durch eigene Übersetzer die Herausgabe derselben in Englisch, Französisch, Spanisch und Polnisch vor.

Mit der deutschen Einheit übernahm die Stiftung Schlesien neue Aufgaben in Mitteldeutschland. Nur sieben Wochen nach dem 3. Oktober 1990 führt sie in Franken nahe der alten innerdeutschen Grenze gemeinsam mit dem Haus des Deutschen Ostens in München eine Wochenendtagung für mitteldeutsche Schul- und Museumspädagogen aus Brandenburg, Sachsen und Thüringen zum Thema "Geschichte und Kultur Schlesiens im Wandel der Jahrhunderte" durch. Mit zahlreichen Tagungen und Ausstellungen sucht sie auch in den Jahren danach in Thüringen, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern Kontakte zur dortigen Bevölkerung.

Nur drei Wochen nach den deutsch-polnischen Vereinbarungen vom 14. November 1990 nutzte die Stiftung Schlesien die Chance eines offenen Gesprächs mit unseren polnischen Nachbarn in Schlesien selbst - unter Einbeziehung der dortigen deutschen Volksgruppe - über die deutsche Vergangenheit, die heutige Gegenwart und die Zukunft Schlesiens. In Breslau diskutierte sie mit Polen verschiedener Hochschulen und der deutschen Volksgruppe das Thema "Geschichte und Kultur Breslaus im Wandel der Jahrhunderte". Bis heute hat die Stiftung Schlesien 17 mehrtägige Tagungen und drei Ausstellungen mit deutschen und polnischen Referenten und Teilnehmern durchgeführt, und zwar in Breslau, Waldenburg, Agnetendorf, Schweidnitz, Striegau und Langenöls in Niederschlesien sowie in Ratibor, Groß Rauden und Koschentin in Oberschlesien. Dabei wurden auch angehende Deutschlehrer an polnischen Lehrerakademien angesprochen.

Knapp drei Wochen nach den ersten freien Wahlen zum Polnischen Sejm am 27. Oktober 1991 hatte die Stiftung Schlesien Vertreter der deutschen Volksgruppe in Polen nach Münster eingeladen und diskutierte mit ihnen über deren politische Arbeit und die aktuelle Situation vor Ort in Schlesien. Inzwischen konnten Vertreter der deutschen Volksgruppe bereits viermal Westdeutschen über ihre kulturelle, schulische und kirchliche Situation sowie über ihre Jugend- und Medienarbeit berichten.

Friedrich-Carl Schultze-Rhonhof



Graziös umrahmt: Das Ratiborer Eichendorff-Denkmal am 10. Jahrestag seiner Wiedererrichtung nach dem Zweiten Weltkrieg.

Aufnahme: Bolesław Stachow.

Das Eichendorff-Denkmal in Ratibor - auch ein "Mahn- und Testmal"

Der zehnte Jahrestag der Wiedererrichtung des Ratiborer Eichendorff-Denkmal in der vom Ring zum Bahnhof führenden, jetzt nach Adam Mickiewicz - dem polnischen Nationaldichter und Zeitgenossen Eichendorffs - benannten Straße, wurde am 4. September dieses Jahres groß gefeiert: mit einem Gottesdienst in der eingangs dieser Straße am Ring gelegenen Liebfrauenkirche, einem sich daran anschließenden Festakt vor dem Denkmal, einer Diskussion im Sitzungssaal des Rathauses über "Perspektiven der deutsch-polnischen Zusammenarbeit", einem opulenten Mittagsmahl in einer Ausflugsgaststätte am Rand der Stadt, einer Vortragsveranstaltung im Stadtmuseum zum Thema "Europäische Integration im Grenzland dreier Kulturen - Das Schaffen und Werk Joseph von Eichendorffs und sein Einfluß auf den Integrationsprozeß" (parallel dazu fand im Hof des Ratiborer Schlosses ein Kulturfest statt) und zum guten Schluß einer Begehung der Eichendorff-Stätten in Lubowitz mit einem Abendessen im dortigen Kultur- und Begegnungszentrum.

Aus der Vielzahl der Ereignisse und Eindrücke sei etwas über die bemerkenswerte Predigt des Geistlichen Rats Wolfgang Globisch, des Beauftragten für die Seelsorge der Minderheiten in der Diözese Opoln, beim Festgottesdienst festgehalten. Eichendorff und sein literarischer Nachlaß verdienten es nach seinen Worten, im Gedächtnis der Bewohner dieser Gegend zu bleiben: Wenn Ratibor und Oberschlesien in der literarischen Welt bekannt seien, dann wohl in besonderer Weise durch Eichendorff. In dem ihm zu Ehren errichteten Denkmal sei aber zugleich ein "Mahn- und Test-

mal" zu sehen. In der Bergpredigt werden wir daran erinnert, durch unser Leben ein Beispiel zu geben, ein Beispiel für die Umsetzung der Botschaft des Evangeliums; „man könnte sagen, wir sollen lebendige Denkmäler sein“, so Pfarrer Globisch. Der Apostel Paulus drücke dies im Bild des Säens aus. Dabei müsse uns bewußt werden, daß in Eichendorffs Lebenswerk eine herrliche Saat aus inniger, tiefer Verbundenheit mit Gott aufgegangen ist. Gerade in diesen ersten Septembertagen, an denen vielerorts der Opfer der teuflischen Saat der Kriege und seiner Folgen gedacht werde, können wir die Mahnung des Dichters besonders gut verstehen, die Schöpfung zu achten und die Heimat zu schätzen und zu lieben.

In gewissem Sinn stellten Denkmäler aber auch Prüfsteine dar für das Verhalten der Menschen, welches etwas aussage über ihre Kultur, ihre Bildung, ihre Denkweise. Dieser "Test" in den seit der Wiederherstellung des Denkmals verstrichenen zehn Jahren stelle der Ratiborer Bevölkerung ein gutes Zeugnis aus: Auch diejenigen, die an dieser Stelle lieber ein Denkmal für Adam Mickiewicz haben wollten, hätten sich letztlich als tolerant erwiesen. Der positive Ausgang dieses Tests sei ein Hauptgrund für die heutige Feier.

Pfarrer Globisch verband damit aber auch den Hinweis, daß es in einem christlichen Land ganz normal sein sollte, Menschen anderer Nationalität, Sprache, Religion, Herkunft und Weltanschauung zu achten; mehr noch: Man solle sich über die Bereicherung durch andere Kulturgüter freuen, sie schätzen und annehmen. „Zerstörung von Kulturgütern, Verachtung anderer Menschen, nur weil sie andere Wurzeln haben, ist nicht christlich, ist teuflisch.“ Insofern beschäme es, wenn im Sejm und in verschiedenen anderen Länderparlamenten die größten Gegner der Minderheiten gerade jenen Parteien angehörten, die sich ihrer Katholizität rühmten.

Umrahmt wurde der Gottesdienst in bewährter Weise vom Gesang des Ratiborer Eichendorff-Chors. In den vorderen Reihen der Chorbänke nahmen am Gottesdienst teil (von links nach rechts) der Ratiborer Landrat Henryk Siedlaczek, der Vorsitzende der polnisch-deutschen Parlamentariergruppe im Sejm Dr. Jan Rzymelka, der frühere Ratiborer Stadtpräsident und jetzige Sejm-Abgeordnete Andrzej Markowiak sowie in der Bank dahinter (in Begleitung seines Neffen Clemens Prinz Croy) der Herzog von Ratibor Franz Albrecht von Metternich-Sandor und der frühere polnische Ministerpräsident und jetzige Europaabgeordnete Jerzy Buzek; ganz rechts im Bild ist noch der Sejm-Abgeordnete der deutschen Minderheit Henryk Kroll aus Gogolin zu sehen. Die vier Erstgenannten führten auch die Rednerliste bei der weltlichen Feier am Denkmal an. Von den Gästen, die sich auf der anderen Seite des Chors eingefunden hatten, seien hervorgehoben: Dr. Herbert Hupka, "Verdienter Bürger" Ratibors und Ehrenpräsident des Ostdeutschen Kulturrats, ferner der Sektionschef für Deutschland in der Europa-Abteilung des polnischen Außenministeriums Wojciech Pomianowski und der Vertreter des deutschen Generalkonsulats in Breslau, Konsul Horst Siffrin; die beiden letzteren sprachen auch ein Grußwort am Denkmal.

Zu den Chorbänken ist zu bemerken, daß sie der bescheidene Ersatz für das 1654 fast vollständig vernichtete kunstvolle Chorgestühl aus dem Jahr 1654 sind, das sein Vorbild in dem nur wenige Jahre zuvor entstandenen Chorgestühl der Krakauer Marienkirche hatte. An den Seitenwänden des Chorraums sind Bilder polnischer Heiliger und Seliger in großer Zahl angebracht, die anlässlich der Tausendjahrfeier der Christianisierung Polens im



Festgottesdienst in der Ratiborer Liebfrauenkirche anlässlich des 10. Jahrestags der Wiedererrichtung des dortigen Eichendorff-Denkmal nach dem Zweiten Weltkrieg.

Aufnahme: Bolesław Stachow.

Jahr 1966 entstanden; in die Umrahmung der Bilder wurden erhalten gebliebene Elemente (Schnitzereien und figürlicher Schmuck) des alten Chorstühls einbezogen. Über dem spitzbogigen Durchlaß zur Sakristei ist - eine versöhnliche Geste - die hl. Hedwig von Andechs, schlesische Herzogin und Schutzpatronin des Landes, mit ihren typischen Attributen zu sehen.

Norbert Willisch

50 Jahre Deutsches Eichendorff-Museum in Wangen im Allgäu

In diesem Jahr besteht das neue Deutsche Eichendorff-Museum in Wangen im Allgäu 50 Jahre. Es wurde im Haus 31 der vom Wangener Kreis initiierten "Schlesischen Künstler-Siedlung" am Atzenberg eingerichtet und 1954 eröffnet. Studienrat Willibald Köhler, Regierungsrat Egon H. Rakette und Verlagsbuchhändler Carl Ritter hatten 1950 die Gesellschaft für Literatur und Kunst „Wangener Kreis“ gegründet. Von ihr gingen alle Initiativen aus. Mehr als 30 Jahre bestand das Museum am Atzenberg, bis es 1988 zum 200. Geburtstag des Dichters in dem speziell für Museumszwecke konzipierten Haus Lange Gasse 1 im Altstadtzentrum neu eröffnet wurde. Inzwischen war es vom Ehepaar Meinrad und Ruth Köhler übernommen worden; Willibald Köhler war 1976 gestorben. Durch die Eselmühle mit Heimatmuseum sind alle Museen der Stadt Wangen über den Wehrgang der mittelalterlichen Stadtmauer erreichbar.

Das Eichendorff-Museum präsentiert sich mit zwei zeitstilgemäßen Räumen, einem Archiv, das für Forschungsarbeiten und literarische Veranstaltungen bestens geeignet ist, und einer Bücherei mit schöngeistiger Literatur - vor allem ist da an die vollständige Buch- und Bild-Reihe der bisherigen Eichendorff-Literaturpreisträger zu denken; es sind inzwischen 50 an der Zahl. Ferner befinden sich hier Nachschlagewerke sowie Notenschriften von Eichendorffs Gedichtvertonungen.

Zu Recht fragen Besucher, weshalb es in Wangen im Allgäu ein Eichendorff-Museum gibt und welche Beziehungen der Dichter zu dieser Stadt hat. Bis zum Jahre 1950 gab es keine. In jenem Jahr ist hier der „Wangener Kreis. Gesellschaft für Literatur und Kunst DER OSTEN“ gegründet worden, dessen Vorstand - wie oben bereits erwähnt - die Errichtung einer schlesischen Künstlersiedlung beschloß, in der auch Dichtearchive, darunter das von Joseph von Eichendorff, mit Hilfe von Stadt und Land Baden-Württemberg entstanden. Den großen Dichter der Romantik brachte der Schriftsteller und Eichendorff-Forscher, Studienrat im Ruhestand Willibald Köhler, als geistiges Gepäck aus Neisse in Oberschlesien mit, wo im Wohn- und Sterbehause des Dichters 1935/36 die erste Eichendorff-Gedenkstätte errichtet worden war. Gegen Kriegsende wurde das Gebäude, in dem die Dichtertochter Therese von Besserer-Dahlfingen und zuletzt die Dichterenkelin Margarethe Freiin von Sedlnitzky-Eichendorff wohnten, von den Sowjettruppen vollständig zerstört. Zum Glück hatte man 1943 den Großteil der Museumsbestände ausgelagert. Einige davon befinden sich auf Schloß Johannesberg bei Jauernig im Sudetenland, heute Tschechien. Dort hatte Eichendorff einst als Gast des Breslauer Fürstbischofs, Dr. Heinrich Förster, seinen Urlaub verbracht.

Für den aus Oberschlesien vertriebenen Leiter des Eichendorff-Museums zu Neisse, Willibald Köhler, war es mühevoll, für die Nachfolgeein-

richtung auf dem Atzenberg 31 Dokumente von und über Eichendorff sowie seiner Zeitgenossen zu besorgen. Es bedurfte guter Beziehungen, eines umfangreichen Schriftwechsels, etlicher Reisen unter damals noch schwierigen Nachkriegsverhältnissen, und vor allem brauchte man auch Geld. Hier haben vorwiegend die Stiftung Kulturwerk Schlesien und die Eichendorff-Gesellschaft, beide in Würzburg, mitgearbeitet. Auch Schenkungen und Stiftungen trugen dazu bei, das neue Museum auszustatten, das, wie schon das Haus des Dichters in Neisse, vom damaligen Stadtarchitekten Alfred Jahn geplant und eingerichtet wurde. Das Mobiliar hat die Stadt Wangen gestellt, die antiken Möbelstücke wurden durch Vermittlung des Grafen Franz von Stillfried vom Haus des Fürsten von Hohenzollern in Sigmaringen dem Wangener Museum geschenkt.

Das Deutsche Eichendorff-Museum wurde und wird von Verehrern seiner Dichtung, von Schülern, Studenten und Dozenten aus dem In- und Ausland aufgesucht. Funk, Fernsehen und Film kommen zu Reportagen und Dreharbeiten. Für Ausstellungen, Vortragsveranstaltungen und Neuauflagen des Dichterwerks stellt das Museum alljährlich Unterlagen in Form von Bildreproduktionen, Fotokopien oder Faksimiles zur Verfügung, etwa für die Ausstattung der Eichendorffgedenkstätte im heute polnischen Geburtsort Eichendorffs in Lubowitz.

Anne Wachter (nach Texten von Meinrad Köhler)

Ein Koffer mit Geschichte. Erinnerungen an die Zeit vor 60 Jahren

Unter den Schuhen knirscht der Schnee. Breslau 1944 - es ist bitter kalt. Die Oberleitungen der Straßenbahnen sprühen Funken. Bald kommt das Christkind. Vater ist im ober-schlesischen Tost.

Dort liegt die Schloßbrauerei. Tiefverschneit, gegenüber dem bald zugefrorenen Teich an der Großstrehlitzer Straße. Weiß steigt es fast kerzengrad aus den Schornsteinen: Bier mit Tradition - schon 1884 Brauerei und Mälzereibetrieb. Seit 1938 Vaters Inbegriff. Gekauft mit Bankdirektor Curt Rose vom Bankhaus Eichborn & Co. sowie dem BBB, der Bürgerlichen Brauhaus Breslau AG, vom Majoratsbesitzer Kurt Hubertus von Guradje. - Wo Vater nur bleibt? Stockfinster ist es. Eisblumen an den Fenstern. Und das 'Gute Nacht' der Mutter verhallt in meiner Aufregung um seine Rückkehr.

Gedanken fliegen: Schön war es letzten Sommer. Die Pferde des Jagdwagens trabten freudig mit uns vom Bahnhof in Tost zum Brauerei-Gasthof. „Hallo, Frau Laska, was gibt's Neues?“ Vater fragte immer so. Und Mutter Laska umarmte ihn: „Das Zimmer ist gerichtet!“ Eine ebenso wiederkehrende Antwort. Vater hatte sein Eckzimmer.

Mutter weinte damals. Ja, dieses Eckzimmer, Vaters Elend. Denn dort hörte er immer Radio - alles, was er nicht durfte. Wer wußte davon? Ein Rätsel. Plötzlich kam er in Haft. Nach Gleiwitz. Die Schatten fielen verfolgend danach über ihn bis Breslau ...

Ich, ja ich war immer gern und glücklich in Tost. Hinten, im fast quadratischen Innenhof der Brauerei, mein Revier. Ziegen, Puten, Gänse, voller Lebenslust - alles krähen und kreischend.

„Schlafen!“, mahnt Luzie Sträche flüsternd im Schimmer durch den Türschlitz. Die treue Seele für mein gutartiges Gedeihen. Ungeachtet dessen, wieder aus dem Bett gehuscht, vertröstet sie mich in der kuschelig warmen Küche mit Köstlichkeiten, frisch aus dem Backofen. Wo Vater nur bleibt?

„Gleich, gleich kommt Vati.“ Tatsächlich! Sein Koffer stand im Korridor. Jener mit den fröhlichen Schildern: Central Hotel Berlin, Parkhotel Königsberg, Schlesischer Hof Gleiwitz, Knittel's Hotel Ratibor, Reichshotel Beuthen. - Schritte auf dem Flur. „Vati, Vati ...“

Vater, erster als sonst. Hatte noch das leise Brummen von Panzermotoren in den Ohren und den dumpfen Ton ferner Geschütze. Er ist da: Wichtiger als alles andere! Mit dem FIAT IK 3166 auf schnee-glatter nächtlicher Autobahn.

Tränen in Mutters Augen? Aber, es ist doch Weihnachten. Fleischermeister Bittner bereicherte den Speisezettel der Festtage. Reichten die Lebensmittelmarken oder half ein Kasten Bier? Jedoch der Truthahn? War der etwa aus Tost? Gemein. Eklig.

Immer wieder schaut Mutter in diesen Tagen sinnend aus dem Fenster. 'Heimat, Deine Sterne', klingt's sanft vom Reichssender Breslau. Feiertage - aber Pferdewagen ziehen bei uns am Südpark vorbei, immer wieder. Stadt- auswärts. „Die armen Menschen“, murmelt Mutter. Und läßt die Stores kopfschüttelnd sinken.



Blick in einen Raum des Deutschen Eichendorff-Museums in Wangen im Allgäu.



Vater wußte oder ahnte mehr? Plangestelle ließ er als Chef des BBB in der Hubenstraße auf Brauereiwagen bauen. Und dann, am 18. Januar 1945, kamen abends die Wagen mit Ludwig, Laske und dem Alexander, Paule. Mit auf dem Bock Max Schmiedel. Vollgeladen. Frauen und Kinder. Vor allem Futter für die Pferde. Ein Pferd wieherte in der Dunkelheit. „Aufladen, los“, donnerte Vater ungehalten. Rasch in den Wagen. Es roch nach Bier und Pferden. Zwischen den Beinen hielt ich seinen kleinen Koffer. Mit meiner Märklinbahn, heimlich ausgetauscht gegen ein paar verordnete Schulbücher.

Mutter hatte die Kuckucksuhr angehalten und kam schluchzend, Vater stand draußen bei uns, nervös auf Abfahrt drängend, aber dennoch wie versteinert. Die Pferde des Trecks zogen an! Luzie und Vater blieben im Schnee zurück und winkten. Die Plane fiel runter: Finsternis. Mohr und Cilly schnaubten vor unserem Wagen. Langsam ging's nach Kanth hinaus in die Schneeflocken der Winternacht ... Vorbei an vielen Menschen, zu Fuß, per Schlitten. Hunde jaulten mit eisigen Pfoten. Kinder heulten vor Kälte. Ich schlief ein ... Unbeschwerte Kindheit: Ein Ende!

Jahrzehnte sind vergangen. Die Erinnerungen nicht. Er hat mich immer begleitet: Der kleine Lederkoffer meines Vaters. Und nun? Jetzt ahnen die Besucher im Museum vom Haus Schlesien seine Geschichte.

Hans-Joachim Kempe

Von der Stiftung KulturWerk Schlesien

Ehrenmitgliedschaften für Heinrich Trierenberg und Hubert Unverricht

Die Jahreshauptversammlung des „Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V.“ wählte am 2. Juli 2004 in Bautzen-Schmochtitz Dr. Heinrich Trierenberg und Prof. Dr. Hubert Unverricht zu Ehrenmitgliedern. Ausgezeichnet wurde damit die langjährige Zugehörigkeit der beiden Persönlichkeiten zum Verein sowie ihr Engagement für den Verein und die Belange des Kulturwerks Schlesien. Dr. Trierenberg hat sich zudem als Autor und Herausgeber von Büchern in Zusammenarbeit auch mit polnischen Schlesienkennern aktiv für die Verbreitung von Kenntnissen über Schlesien eingesetzt, Prof. Unverricht führte als Musikwissenschaftler neue Erkenntnisse zu schlesischen Musikern wie etwa Carl Ditters von Dittersdorf und zur schlesischer Musik in seinen Wissenschaftsbereich ein.

„Ein zehnfach interessantes Land“ - Eindrücke von einer Schlesien-Reise mit hessischen Parlamentariern

Im Rahmen der seit Sommer 2003 bestehenden Kontakte der Stiftung Kulturwerk Schlesien zur CDU-Landtagsfraktion des Hessischen Landtages entstand der Plan einer Reise des Arbeitskreises „Heimatvertriebene und Spätaussiedler“ nach Schlesien. Die Stiftung Kulturwerk Schlesien übernahm dabei die Organisation und inhaltliche Konzeption der Reise, Gil Incentive- und Bildungsreisen in Heidelberg die logistische Betreuung vor Ort; durchgeführt wurde die Reise vom 6. bis 10. September 2004. Aus Hes-

sen nahmen daran der Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Herr Rudolf Friedrich, MdL a. D., die Vorsitzende des Unterausschusses für Heimatvertriebene, Frau Gudrun Osterburg, MdL, der Vorsitzende des Arbeitskreises, Herr Rudi Haselbach, MdL, sowie die Landtagsabgeordneten Ulrich Caspar, MdL, Dr. Norbert Herr, MdL, Hans-Jürgen Irmer, MdL, Dr. Walter Lübcke, MdL, und Frau Margarete Ziegler-Raschdorf, MdL, teil. Von Seiten der Stiftung Kulturwerk Schlesien wurde die Reise von Geschäftsführer Dr. Ulrich Schmilewski und dem Vorstandsmitglied Johannes Schellakowsky M.A. vorbereitet und begleitet.

Nach der Anreise nach Breslau am 6. September traf man sich am nächsten Tag zu einer Stadtführung: Stationen waren die Kreuzkirche und der Dom, in dem in der Elisabeth- und der Kurfürstenkapelle mit Grabdenkmälern der Breslauer Bischöfe Kardinal Friedrich von Hessen und Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg auch Bezüge zur hessischen Landesgeschichte entdeckt wurden. Von der Dominsel führte der Weg weiter an der Universitätsbibliothek vorbei zur Markthalle mit ihrer bemerkenswerten Industriearchitektur und zum ehemaligen Dominikanerkloster. Den Abschluß des Rundganges bildete der Ring mit seinen eindrucksvollen Bürgerhäusern. Das Mittagessen wurde im traditionsreichen Restaurant „Schweidnitzer Keller“ eingenommen. Am Nachmittag unternahm die Gruppe einen Ausflug nach Krieblowitz zum Schloß des Freiherrn Gebhard Leberecht von Blücher (1742-1819), des berühmten Marschall „Vorwärts“, das heute als Hotel mit Golfplatz genutzt wird. In Schweidnitz besuchte die Gruppe die imposante und kulturhistorisch bedeutende Friedenskirche, die Stadtpfarrkirche und jetzige Kathedrale sowie das dortige Museum, wo sie vom Leiter Magister Wiesław Rośkowicz empfangen wurde. Am Abend folgte ein Besuch auf Schloß Kratzkau (ehemals im Besitz der Familie von Zedlitz), das heute ebenfalls als Hotel genutzt wird. Dabei wurde die Gruppe über die Aktivitäten der Stiftung Forum Krasków informiert.

Im Rahmen einer Fahrt nach Brieg am folgenden Tag wurden das dortige Schloß - bekannt wegen seiner Renaissancefassade und des italienischen Arkadenhofs - mit dem Piastenmuseum, die Schloßkapelle sowie die derzeit in Renovierung befindliche Piastengruft besichtigt. In Oppeln informierte sich die Gruppe zunächst beim Geschäftsführer des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen, Herrn Dipl.-Ing. Joachim G. Niemann, über die Lage der deutschen Minderheit in Polen. Daran schloß sich ein Stadtrundgang durch Oppeln (Ring, Kirche, Universität) an. Zum Abendessen traf man sich mit Vertretern der 1992 in Oppeln gegründeten katholischen farbentragenden Studentenverbindung Salia-Silesia. Dabei wurden aktuelle Fragen der Bildungs- und Hochschulpolitik in Oppeln und Gleiwitz besprochen.

Über die aktuelle Lage Schlesiens in Polen unterrichtete sich die Gruppe am nächsten Tag im Deutschen Generalkonsulat Breslau, wo sie vom Stellvertretenden Konsul, Herrn Andreas von Roehl, empfangen wurde. Daran schloß sich ein Gespräch mit dem Stellvertretenden Stadtpräsidenten von Breslau an, der die aktuelle Situation der 640.000 Einwohner (davon etwa 1.000 Deutsche) zählenden Stadt erläuterte. Im Senatssaal der Universität wurde die Gruppe zu einem Gespräch mit Prof. Dr. Adam Chmielewski, Vizerektor für Auslandsbeziehungen, und Prof. Dr. Waldemar Kozuszek empfangen, wobei die Parlamentarier sich besonders für die Interna-



Bei der Stadtbesichtigung in Breslau: Dr. Ulrich Schmilewski, Jan Gil (Mitte) und die hessischen Landtagsabgeordneten Ulrich Caspar, Rudi Haselbach und Dr. Norbert Herr (v.l.n.r.). Aufnahme: Rudolf Friedrich.

tionale Sommerschule der Breslauer Universität interessierten. Daran schloß sich als kunsthistorischer Höhepunkt eine Besichtigung der barocken Aula Leopoldina und des Universitätsgebäudes an, in dem gerade eine Ausstellung über die Universität Breslau auf alten Ansichtskarten gezeigt wurde. Den Abschluß der Führung bildete die Besteigung des Turmes auf dem Hauptgebäude der Universität, von dem man einen herrlichen Rundblick über die Stadt genießen kann. Im Haus der deutschen Minderheit traf die Reisegruppe schließlich zu einem Gespräch mit dem Vorsitzenden der Deutschen Sozial-Kulturellen Gesellschaft in Breslau, Herrn Friedrich Petrach, zusammen.

Die Identität Niederschlesiens und der heutigen Niederschlesier waren Thema eines Abschlußabends mit dem Breslauer Germanisten Prof. Dr. Andrzej Zawada im Restaurant „Galicja“. Dabei bedankte sich das Vorstandsmitglied Johannes Schellakowsky bei der hessischen Reisegruppe für das Interesse und die gelungene Kooperation, die zu einer sicherlich informativen und anregenden Reise geführt habe. Die Reise in das „zehnfach interessante Land“, wie es der Frankfurter Johann Wolfgang von Goethe einmal genannt hat, verband auf vielfältige Weise historische Informationen und die in Schlesien derzeit zu beobachtenden Wandlungsprozesse.

Johannes Schellakowsky

Ausstellung über Hermann Stehr, den Schriftsteller der Innerlichkeit, in Wertheim

Im Schlesischen Kabinett des Grafschaftsmuseums Wertheim zeigt die Stiftung Kulturwerk Schlesien vom 7. Dezember 2004 bis 27. Februar 2005 eine kleine Ausstellung zu Hermann Stehr. Präsentiert werden Porträts, Gedichttexte und in Form von Büchern vor allem das schriftstellerische Werk Stehrs, über den natürlich auch in Kürze informiert wird.

Hermann Stehr, am 16. Februar 1864 in Habelschwerdt geboren, am 11. September 1940 in Oberschreiberhau gestorben, gilt in seinem Werk als Erzähler, Lyriker, Dramaturg und Essayist als eigenwillig, eigensinnig und daher eigentlich keiner Stilrichtung durchgängig zuordbar. Er schrieb mystisch angehauchte Weltanschauungs- und Bekenntnisromane wie etwa die Trilogie 'Die Geschichte der Maechler' ('Nathanel Maechler' 1929, 'Die Nachkommen' 1933, 'Damian' 1944), die ihn in den Umkreis der völkischen Literatur rückten. Die Nationalsozialisten glaubten in seinen Texten ihr Literaturprogramm mustergültig vertreten zu sehen. Andererseits findet sich in Stehrs Werk die Offenbarung Gottes in der Natur und im Menschen, Betonung der Individualität des Einzelnen und Surrealismus mit psychologischem Tiefgang, letzteres beispielsweise in der im Bergstadtverlag W. G. Korn verlegten Novelle 'Der Schatten', dem einzigen momentan lieferbaren Werk. Die Beschäftigung mit dem Gesamtwerk Hermann Stehrs ist ein dringendes Desiderat der Literaturwissenschaft. *Ulrich Schmilewski*

54. Wangener Gespräche – vieles zu entdecken

Prosa und Lyrik, Graphik und Film, Geschichte und Literaturwissenschaft, Musik und Philosophie, dazu eine Preisverleihung - das alles vereinten die 54. Wangener Gespräche. Sie fanden vom 16. bis 19. September 2004 unter dem Leitsatz „Die Gegenwart der Vergangenheit“ statt, geprägt vom Wohlwollen und Charme der Stadt Wangen im Allgäu, die neben dem „Wangener Kreis. Gesellschaft für Literatur und Kunst 'Der Osten' e.V.“ und der Würzburger Stiftung Kulturwerk Schlesien zu den Veranstaltern dieser jährlichen Tagung gehört.

Eröffnet wurde die Veranstaltung mit einem Rückblick auf „50 Jahre Eichendorff-Museum und Archiv in Wangen im Allgäu“, und zwar vor Ort durch Anne Wachter und Meinrad Köhler, den Leiter dieser Einrichtung; eine Zusammenfassung findet sich auf Seite 52 dieser Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“. In der Bibliothek im Kornhaus wurde folgend eine Ausstellung mit Aquarellen von Sophie Brandes gezeigt, darunter drei neue Werke mit schlesischen Landschaften. Josef Cyrus führte im historischen Weberzunfthaus als drittem Veranstaltungsort zwei seiner für das Fernsehen gedrehten Filme vor, jenen über den 1994 erfolgten Wiederaufbau des Eichendorff-Denkmal in Ratibor und jenen über die Reise der Brüder Eichendorff von Breslau nach Frankfurt an der Oder im Jahre 1809, wobei er auch über die damaligen Arbeitsschwierigkeiten berichtete.

Der wissenschaftliche Vortrag von Günter Elze (München) galt der singulären evangelisch schlesischen Kirchenlandschaft, genauer den Grenz- und Zufluchtskirchen, Friedens- und Gnadenkirchen sowie Bethäusern, die

er vor ihrem historischen Entstehungshintergrund und in ihren architektonischen Besonderheiten in Wort und Bild vorstellte. Mit „Entwicklung und Resultaten der Philosophie Immanuel Kants“ machte Prof. Dr. Eberhard G. Schulz (Duisburg/Marburg) in einem hochkarätigen Fachvortrag aus Anlaß des 280. Geburts- und 200. Todestages des Philosophen bekannt. Dem differenzierten Verhältnis Nationalsozialisten-Gerhart Hauptmann und der sich daraus ergebenden Problematik einer offiziellen Feierlichkeit zum 80. Geburtstag des Nobelpreisträgers widmete sich Dr. Tomasz Majewski (Breslau). Ab 1939 wurden die Dramen Hauptmanns zunehmend von der Bühne verdrängt, und die Geburtstagsfeierlichkeiten fanden 1942 trotz gegensätzlicher Strömungen bei den NS-Größen nicht in Berlin oder Wien sondern im eher regionalen Breslau statt. Dr. Pawel Zimniak (Grünberg) beschrieb Ernst Günther Bleichs Wiederbegegnung mit Breslau, der Geburtsstadt des Lyrikers, die er nach dem Krieg erstmals 1972 wieder besuchte. Gedichte wie „Breslau-Gedicht“, „An der Lehmgrubenstraße“, „Man nennt es die Kindheit“, „An der Oder“, „Am Stadtgraben“ und „An der Salvatorkirche“ belegen lyrisch Ernst Günther Bleichs Erfahrungen mit der alten, neuen Stadt, mit der Vergangenheit des eigenen Lebens und Erlebens, in denen sich Erinnerung als Verlust und Gewinn manifestiert.

Sophie Brandes, nicht nur darstellende Künstlerin, sondern auch Autorin, 1943 in Breslau geboren, las aus ihrem neuen Buch „Aus einem dunklen Garten“. Darin macht sie sich auf die Suche nach ihrem 1944 gefallenen Vater, entnimmt seinen Briefen, daß er Angehöriger der SS war, und fragt: Vater, wer warst Du? Täter oder Opfer? - In der gesprochenen Anthologie wurde aus Gedrucktem und wie stets bei den Wangener Gesprächen auch aus bisher noch Unveröffentlichtem gelesen: Barbara von Wulffen las „Von Nachtigallen und Grasmücken. Über das irdische Vergnügen an Vogelkunde und Biologie“, Bernhard Brommer trug seine knappen, zum Nachdenken zwingenden Gedichte und Aphorismen vor, Reinhard Gröper bot aus „Herrn Arnolds Garten“ Kindheits Erinnerungen aus Liegnitz. Unter dem Motto „Bilderbogen meines Lebens“ präsentierte Dagmar von Mutius nachdenkliche Erinnerungen an Norwegen, Czernowitz, an die Grafschaft Glatz und eine Reise nach Schlesien in jüngster Zeit. Seinen Leseabend widmete Dietmar Grieser dem im Vorjahr verstorbenen ersten Eichendorff-Literaturpreisträger Ernst Günther Bleich; ihm zum Gedächtnis las Grieser das schlesische Kapitel „Lokalausgesehen in Hotzenplotz“ aus seinem nächstes Jahr erscheinenden Buch „Die böhmische Großmutter“. Anschließend suchte der 'Literaturdetektiv' mit der ihm eigenen Einfühlungsgabe gemäß dem Titel seines Buches „Das letzte Glück. Letzte Liebe(n)“ bei großen Dichtern und Künstlern - und was es damit so auf sich hat.

Ungewohnt heiter war das Konzert des sonst eher zur Melancholie neigenden Malinconia-Ensembles Stuttgart mit Helmut Holzzapfel (Tenor), Ramin Trümpelmann (Violine) und Günter Schmidt (Klavier) unter der Leitung von Helmut Scheunchen (Violoncello). Es bot muntere, abwechslungsreiche Stücke der schlesischen Komponisten Hermann Franke (1834-1919), Emanuel Aloys Förster (1748-1823), Herzog Eugen von Württem-



Bernhard Brommer beim Vortrag im historischen Weberzunfthaus.

Aufnahme: Ulrich Schmilewski.



Prof. Dr. Peter Horst Neumann (links) überreicht den Eichendorff-Literaturpreis 2004 an Wulf Kirsten. Aufnahme: Ulrich Schmilewski.

berg (1788-1857), Franz Weiß (1909-1993), Hans-Georg Burghardt (1909-1993) und Bernhard Eduard Philipp (1803-1850). Lang anhaltender Applaus nötigte zu Zugaben.

Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete wieder die musikalisch durch die Harmoniemusik der Stadtkapelle umrahmte Feierstunde zur Verleihung des Eichendorff-Literaturpreises, der diesmal an Wulf Kirsten überreicht wurde. Prof. Dr. Peter Horst Neumann (Nürnberg) führte in seiner Laudatio aus, daß der 1934 in Klipphausen bei Meißen Geborene vom Land Meißen und dessen reicher Menschenwelt geprägt sei; er sei ein eigentümlicher, eigenartig-konservativer Lyriker, der Texte von unverwechselbarer Eigenart verfasse und den reichsten Wortschatz unter den gegenwärtigen Lyrikern habe. In der Verleihungsurkunde heißt es, Wulf Kirsten erhalte den Preis „für sein literarisches Gesamtwerk, das ihn als einen Lyriker, Schriftsteller und Essayisten von hohem Rang und unverkennbarer Eigenart ausweist. Seine Herkunft aus der sächsisch-meißenen Landschaft und sein sprachgeschichtlich geschultes Hören auf die historische Mitgift der Wörter prägen seine unverwechselbare Dichtersprache, die unter deutschen Autoren der Gegenwart nicht ihresgleichen kennt. In seinen Landschaftsgedichten – einem Gedichtstyp, der seine zeitgemäße Ausprägung vor allem Wulf Kirsten verdankt – sind die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts und die sächsisch-thüringische Landschaft aufs eindringlichste miteinander zur Sprache gebracht.“

Wulf Kirsten erwies in seinen nahezu literaturwissenschaftlichen Ausführungen Eichendorff seine Referenz, habe dieser Dichter doch das Gedicht per se erreicht. Anschließend trug er Gedichte aus seiner Feder vor, die jedoch – so zumindest die Meinung des Berichterstatters – ob ihrer Sprache und Sprachgewalt des individuellen Lesens bedürfen, um sie in Gänze zu verstehen. Und so bleibt es jedem Einzelnen überlassen, Prosa und Gedichte von Wulf Kirsten zu lesen – und, wie selbst festgestellt, zu entdecken.

Ulrich Schmilewski

In memoriam

Hubert Thienel zum Gedächtnis

Manche zum Lustigen aufgelegte Leute sahen in ihnen die Länge und Breite der weitausgedehnten Erzdiözese Breslau verkörpert: in Hubert Thienel und Gerhard Moschner, die beide Kardinal Bertram als Domvikare dienten, der eine sehr schlank und hochaufgeschossen, der andere zu barockaler Fülle neigend, der Erstere für die weibliche, der Letztere für die männliche Jugend zuständig.

Thienel wurde vor 100 Jahren, am 10. Oktober 1904, in Trebnitz geboren, wuchs dort und in Schweidnitz auf, war als Jugendbeweger im "Quickborn", empfing 1930 die Priesterweihe und bewährte sich in siebenjähriger Arbeit als Kaplan im Breslauer Arbeiterviertel Tschepine. Kardinal Bertram ernannte ihn 1937 zum Diözesanpräses für die weibliche Jugend und zum Domvikar. Obwohl Thienels eifriges Wirken den Nationalsozialisten, die ja

auf die Gewinnung der Jugend einen besonderen Akzent legten, ein Dorn im Auge war und die Gestapo ihn 39mal verhörte, kam er anscheinend nie hinter Gitter.

1946 verließ er Schlesien, nachdem ihn der Kölner Erzbischof Frings zum Referenten für die weibliche Jugend in der Bischöflichen Hauptstelle für Jugendarbeit zu Altenberg berufen hatte, von wo aus Thienel an der Gründung des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend mitwirkte. 1972 kam für den 67jährigen Ruhestandler ein beruflicher Neuanfang: Er übernahm die Leitung der Katholischen Arbeitsstelle für Heimatvertriebene (Nord) und wurde Sprecher der vertriebenen Priester aus der Erzdiözese Breslau. Und nach der Herauslösung der (deutschen) Bistümer jenseits von Oder und Neisse und deren Eingliederung in die polnische Kirchenorganisation, die großen Ärger bei Heimatvertriebenen erzeugte, ernannte Papst Paul VI. Hubert Thienel zum Apostolischen Visitator der Priester und Gläubigen aus dem Erzbistum Breslau in der Bundesrepublik mit allen Vollmachten eines residierenden Bischofs. Thienel mußte die aufgeregten Gemüter als eine Art Feuerwehrmann besänftigen, war Seelsorger, Prediger und Helfer, rief 1974 den "Heimatbrief der Katholiken des Erzbistums Breslau" ins Leben und gehörte dem Ständigen Rat der Deutschen Bischofskonferenz an. Der klarsichtige, mitfühlende und würdige Repräsentant hegte keine Berührungängste gegenüber den ostdeutschen Landsmannschaften, wie sein Mitwirken bei den Festschriften für Herbert Czaja (1984) und Herbert Hupka (1985) beweist.

1983 nahm der Papst das Rücktrittsgesuch von Thienel, den seit 1980 das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik schmückte, an, und am 23. Dezember 1987 verstarb der schlesische Priester in Düsseldorf.

Hans-Ludwig Abmeier (KK)

In memoriam Else Levi-Mühsam

Sie war eine wunderbare Frau. Wir begegneten uns zuerst im Wangener Kreis. Dagmar von Mutius und Ernst Günther Bleisch hatten sie eingeladen. Am liebsten sprach sie über ihren Vater Dr. Paul Mühsam, Rechtsanwalt in Görlitz seit 1907, vor allem aber ein Dichter zum Lob Gottes, von dem er eine eigene Vorstellung hatte - weder zionistisch noch christlich-konfessionell. Einmal aber gelang es uns doch, sie über sich selbst sprechen zu lassen. Das ist auch 1991 im Heft I der Zeitschrift "Schlesien" festgehalten: „Stationen meines Lebens: Görlitz-Jerusalem-Konstanz.“

Ihr ganzer Lebensbericht ist getragen von einer großen Liebe zu Schlesien, besonders zu ihrer Vaterstadt Görlitz, wo sie am 8. Mai 1910 geboren wurde. Hier ist auch kulturell ihre Heimat durch Bildungserlebnisse und den durch das Elternhaus ganz persönlichen Bezug zur Literaturlandschaft Schlesien. Umso härter traf sie seelisch der Rassenhaß der in Deutschland an die Macht gekommenen Barbarei. Während die Eltern schon 1933 nach Palästina ausgewandert waren, verließ sie Deutschland erst Ende 1934 über Frankreich. Sie, die gern die Bibliothekslaufbahn eingeschlagen hätte, war wegen der wirtschaftlichen Verhältnisse Anfang der Dreißiger Jahre Büro-Angestellte geworden. Im Schocken-Konzern in Zwickau angestellt, war sie



Else Levi-Mühsam an ihrem 85. Geburtstag mit der Schriftstellerin Monika Taubitz (links) und Anne Wachter (rechts) in der jüdischen Gemeinde Konstanz.

mit allen anderen jüdischen Mitarbeitern durch Betriebsratsbeschluß entlassen worden.

In Palästina fühlte sie sich zunächst ebensowenig zu Hause wie ihr Vater, der sich wie verbannt vorkam, weil er nur in der deutschen Sprache und Kultur leben konnte. Es dauerte lange, bis ihr Jerusalem zur zweiten Heimat wurde. Sie nahm jede sich bietende Arbeit an, bis sie Sekretärin des „Weltzentrums für jüdische Musik in Palästina“ wurde und schließlich dessen Gründer Levi heiratete. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges war sie im Hauptquartier der britischen Streitkräfte angestellt.

Nachdem sie Witwe geworden und auch ihr Vater gestorben war, kommt ihr - zögerlich freilich - der Gedanke, wieder nach Deutschland zu gehen. Als wir uns Mitte der Achtziger Jahr bei der Trauerfeier für meinen zu früh verstorbenen Duisburger Kollegen Heinz Kremers überraschend trafen, erzählte sie mir von ihren Begegnungen mit dem jungen Professor für evangelische Theologie in Israel. Er hatte ihr Mut gemacht. So kam sie in die Bundesrepublik Deutschland. Ihr Ziel war, das 1933 abgebrochene Werk ihres Vaters „wieder in die deutsche Sprachheimat zu bringen, da, wo es seine Wurzeln hat, wo es gewachsen ist“. Das Deutsche Literaturarchiv in Marbach nahm Paul Mühsams Nachlaß auf. Nun gab sie seine Schriften heraus, u. a. die Lebenserinnerungen „Ich bin ein Mensch gewesen“ und „Sonette an den Tod“. Sie dachte nun auch an die anderen früheren jüdischen Mitglieder der Breslauer Gesellschaft für Literatur und Kunst „Der Osten“, die jetzt im „Wangener Kreis“ weiterlebt: Walter Meckauer und besonders an den in Auschwitz ermordeten Arthur Silbergleit.

Unvergeßlich sind mir die Tage der gemeinsamen Arbeit in Marburg an dem Büchlein, das für immer Kunde geben sollte von der Dichterfreundschaft zwischen Paul Mühsam und dem aus Gleiwitz stammenden, schon von Horst Bienek der Vergessenheit entrissenen Arthur Silbergleit. 1994, ein Jahr vor Elses Rückgang nach Jerusalem erschien dann im Bergstadtverlag W. G. Korn von ihr „Arthur Silbergleit und Paul Mühsam. Zeugnisse einer Dichterfreundschaft. Ein Zeitbild“.

Ihr Wesen wurde offenbar bei dieser Arbeit. Sie hatte genaue Vorstellungen aus erstaunlicher literarischer Detailkenntnis vor allem der Zwanziger und Dreißiger Jahre in Deutschland. Aber sie war auch offen für begründeten Rat. Mit anderen hätte Streit entstehen können. Nicht so in der Arbeit mit ihr. Zu ihrer Liebenswürdigkeit gehörte neben der Hingabe an die Ideen der Humanität auch Bescheidenheit. Sie wollte einfach dienen einem Geist, den sie umso mehr als Bereicherung empfand, als er hatte ausgelöscht werden sollen. So schließt ihr Lebensbericht poetisch und beherrscht mit der Einsicht: „... es ist Abend geworden, und ich muß mich bescheiden in dem Wissen, wie viel ungetan geblieben ist.“ Am 1. Juni 2004 ist sie in Jerusalem im Alter von 94 Jahren ganz still gegangen. Die Stadt Görlitz hat eine Ehrenbürgerin verloren. Die sie näher kannten, erinnern sich dankbar einer Freundin.

Eberhard G. Schulz

Dr. med. Bernhard Claudé †

Am 21. August 2004 starb in Frankfurt am Main der Frauenarzt und niederschlesische Heimatforscher Dr. Bernhard Claudé. Mit ihm hat die frühere Kreis- und Weinstadt Gründberg einen ihrer treuesten Söhne verloren.

Der Entschlafene war Abkömmling einer Hugenottenfamilie, die seit fünf Generationen in Schlesien ansässig war, wurde in Grünberg geboren und erhielt dort bis 1942 seine Schulbildung. Von 1943 bis 1945 diente er in der Deutschen Wehrmacht. Nach der Vertreibung studierte er von 1946 bis 1950 in Halle/Saale Psychologie und Medizin. Dabei hörte er Psychologie vorzugsweise bei Prof. Dr. Gerhard Möbus, nach dem das Gerhard-Möbus-Institut für Schlesienforschung an der Universität Würzburg benannt ist. In Frankfurt am Main legte er dann 1961 sein medizinisches Staatsexamen ab und promovierte im Jahre 1964 mit einer Arbeit über die Einflüsse von Narkose und Operation auf die Fermentaktivitäten. 1964 begann er eine Ausbildung zum Facharzt für Geburtshilfe und Gynäkologie und ließ sich 1968 als Frauenarzt in Frankfurt am Main nieder. 1992 gab er seine Praxis auf.

Desto mehr widmete er sich nun der Erforschung der Geschichte von Stadt und Kreis Grünberg in Schlesien. Er trug ein reiches Material zur Geschichte seiner Heimat zusammen und machte sich auch als Heimatkreisbetreuer für den Kreis und die Stadt Grünberg in Schlesien und deren ehemalige Bewohner verdient. Mit besonderer Akribie befaßte er sich mit der Zeitgeschichte seiner Heimatstadt, wofür er eine umfassende Detailkenntnis aus seiner Jugend mitbrachte.

In den letzten anderthalb Jahrzehnten hielt er sich oft in Grünberg auf, um seinen Nachforschungen nachzugehen und um die landschaftlichen



Grünberger Wein gibt es nicht nur im schlesischen Grünberg selbst und in Australien sondern auch in Südafrika, wie diese Flasche - noch dazu ein Bocksbeutel - beweist. Dieser „Grünberger Stein“ des Jahrgangs 1999 wurde in der Kelterei „Die Bergkelder“ in Stellenbosch in der Republik Südafrika abgefüllt.

Aufnahme: Ulrich Schmilewski.

Schönheiten des Grünberger Landes zu genießen. Dabei scheute er weder Mühe noch Kosten. Dr. Claudé wurde durch seine Liebe zu Grünberg nicht nur zu einem Regionalhistoriker, sondern auch zu einem engagierten Brückenbauer zwischen den früheren und den heutigen Bewohnern seiner Heimatstadt. Nicht nur durch seine Arbeit war er dem Kulturwerk Schlesien eng verbunden. Es bleibt zu hoffen, daß die von ihm so sehnlich gewünschte umfassende Veröffentlichung über die Weinbaustadt Grünberg, zu der er viele Vorarbeiten geleistet hat, in den nächsten Jahren erscheinen kann. Dann wäre das Andenken an ihn nicht nur in unseren Herzen gesichert.

Eberhard G. Schulz

Personen

Geburtstagsglückwünsche

Am 3. Oktober vollendete in Bad Neustadt an der fränkischen Saale Konrad Werner, der seit 25 Jahren die Aufgaben eines Bundeskulturreferenten der Landsmannschaft Schlesien wahrnimmt, sein 80. Lebensjahr. Er ist in Hirschberg im Riesengebirge geboren und aufgewachsen. Nach Kriegsdienst, Flucht und Vertreibung war er dann ab 1952 als Verwaltungsangestellter in der bayerischen Finanzverwaltung tätig. An diesen äußeren Daten ist nicht zu erkennen, daß Konrad Werner auch ein Sohn der Musen ist. 1981 erschien von ihm ein Lyrik-Band unter dem Titel „Immer sind Stimmen“. Er hat auch danach immer wieder Gedichte veröffentlicht, die sich durch die Klarheit der Gedanken und die Musikalität der Form auszeichnen. Für die Landsmannschaft Schlesien hat er immer wieder kleine zusammenfassende Skizzen über bedeutende schlesische Dichterpersönlichkeiten herausgegeben, so zum Beispiel über Carl Hauptmann, Hermann Stehr und Ernst Schenke. Er versteht es, sich in schöpferische Menschen und ihre Werke einzufühlen und hineinzudenken, um ihre wesentlichen Aussagen dann in eingängiger Form darzustellen. Dem Kulturwerk Schlesien ist Konrad Werner seit Jahrzehnten verbunden.

Am 17. Oktober vollendete die Schriftstellerin Dagmar von Mutius in Heidelberg ihr 85. Lebensjahr. Sie ist die Tochter des hochgebildeten Diplomaten Gerhard von Mutius, der damals deutscher Gesandter in der norwegischen Hauptstadt war. Sie entstammt einer alten schlesischen Familie, die im 17. Jahrhundert aus Niederösterreich eingewandert war und deren Weg über Glogau nach Altwasser bei Waldenborg, Börnchen bei Hohenfrie-

deberg und ab 1788 auch nach Gellenau in der Grafschaft Glatz führte. In der Mehrzahl waren ihre väterlichen Vorfahren Juristen, dann auch Großgrundbesitzer und Offiziere. Dagmar von Mutius ist, soweit sie nicht infolge der Auslandsverwendungen ihres Vaters, z. B. in Kopenhagen und Bukarest im europäischen Ausland lebte, in Berlin und auf dem Familiengut Gellenau bei Bad Kudowa in der Grafschaft Glatz aufgewachsen. Die Verwaltung dieses Gutes übernahm sie bereits im Jahre 1940, nachdem sie eine landwirtschaftliche Lehre und verschiedene Tätigkeiten auf Gütern in Schlesien absolviert hatte. Nach Kriegsende hat sie auch weiterhin dieses schöne Familiengut betreut, allerdings in Zusammenarbeit mit der ersten polnischen Verwaltung bis zum Ende des Jahres 1946. Nach der Vertreibung war sie zunächst als Gärtnerin in den Elbmarschen des Alten Landes bei Hamburg tätig, bis sie dann 1960, inzwischen in Heidelberg, als Buchhändlerin arbeitete.

Dagmar von Mutius ist eine bedeutende Erzählerin, die Menschen und Landschaften mit Präzision, psychologisch einführend und mit einer heute seltenen Reinheit der Sprache darstellt. In Rumänien spielt, wie auch „Wandel des Spiels“, ihre meisterliche Erzählung „Versteck ohne Anschlag“, die einen autobiographischen Hintergrund hat aus der Zeit, als ihr Vater deutscher Botschafter in Rumänien war. Die Thematik ihrer großen Bücher ist das Schicksal Schlesiens in der Zeit des Zweiten Weltkrieges und vor allem danach unter fremder Herrschaft und schließlich ganz neuen Verhältnissen. Ihre Schilderung von Not und Tapferkeit der von diesem Schicksal betroffenen Menschen ist dadurch so eindringlich, daß sie gänzlich frei ist von jeder Wehleidigkeit und Anklage. Durch Selbstbeherrschung, Arbeit und Hilfeleistung wird hier das Unvermeidliche in Würde bewältigt.

Ihre Bücher sind heute alle im schlesischen Bergstadtverlag W. G. Korn erhältlich. Namentlich erwähnt seien „Wetterleuchten“, „Draußen der Nachtwind“ und „Begegnungen am Rande der Tage. Einladung in ein altes Haus“.

Dagmar von Mutius war über mehrere dreijährige Amtsperioden Vorsitzende des Wangener Kreises, der einst in Breslau entstandenen Gesellschaft für Literatur und Kunst „Der Osten“. In dieser Tätigkeit hat sie Zeichen des Erinnerns und der zukunftsgerichteten Versöhnung zwischen den Völkern gesetzt. Dabei war es ihr ein besonderes Anliegen, die literarische und künstlerische Tätigkeit ihrer Schicksalsgefährten auch in der Bundesrepublik Deutschland zur Geltung kommen zu lassen. Hinter dieser Zielsetzung hat sie oft ihre eigenen schriftstellerischen Arbeiten zurückgestellt. Große Verdienste hat sie sich auch als Vorsitzende der Jury des Eichendorff-Preises des Wangener Kreises über mehrere Jahrzehnte erworben. Im Vorsitz des Wangener Kreises ist nun ihre Schriftstellerkollegin Monika Taubitz bereits in der zweiten Amtsperiode ihre Nachfolgerin, in der Geschäftsführung der Eichendorff-Preis-Jury der Erlanger Germanist Prof. Dr. Peter Horst Neumann, der ja auch lange Präsident der Eichendorff-Gesellschaft gewesen ist.

Am 3. November konnte in Esslingen die Bildhauerin *Elsbeth Siebenbürger* ihren 90. Geburtstag begehen. Sie ist in Liegnitz geboren und entschloß sich bald nach dem Abitur zu einer Holzbildhauerlehre an der Meisterschule in Bad Warmbrunn. 1947 legte sie dann selbst nach Flucht und Vertreibung in Weimar die Meisterprüfung ab, nachdem sie bereits ab 1937 in Liegnitz und ab 1945 in Thüringen als selbständige Bildhauerin tätig gewesen war. Seit 1946 hat sie nun in Esslingen eine eigene Werkstatt.

Elsbeth Siebenbürger arbeitet bis heute in dem Material, mit dem sie ihre Arbeiten in Schlesien begonnen hatte: in Holz. Aber darüber hinaus sind auch Bronze, Aluminium und Terrakotta die Materialien ihrer künstlerischen Gestaltungen. Mit ihrer eigenen künstlerischen Arbeit hat sie in Esslingen und auf vielen Tagungen immer auch eine gründliche Information sowohl über die Warmbrunner Holzschneidenschule und den späteren Rülke-Kreis als auch über die Breslauer Akademie und die Maler der Lukas-Gilde im Riesengebirge zu verbinden gewußt. Überhaupt hat sie die Tradition des Ernst-Rülke-Kreises, der in Stuttgart seine neue Heimat gefunden hatte, nach dem Tode von Ernst Rülke fortgeführt. Dabei hat sie viel Kraft, Zeit und Güte aufgewandt, um ihren Bildhauerkollegen vor allem aus den Vertreibungsgebieten neue Wirkungsmöglichkeiten und Gelegenheiten zu geistigem Austausch zu ermöglichen - oft unter Zurückstellung ihrer eigenen künstlerischen Pläne. Kein Wunder, daß sie nun seit über dreißig Jahren auch dem Kulturwerk Schlesien eng verbunden ist. Unvergeßlich ist ihr bildhauerisches Wirken mit einigen Kollegen im Freien im Rahmen von Wangener Gesprächen in Wangen/Allgäu. Sie hat keine Mühe gescheut, den Menschen ihrer Zeit sichtbar zu machen, wie die Kunst das Leben befruchten und verschönern kann, ja, daß ein Leben ohne Kunst ein armes Leben wäre.

Was zählt im Leben

von Ernst Günther Bleisch

Ein Depot anlegen
in deinem Inneren
voll
mit Gewürzen der Liebe:
das allein
ist
was
zählt ...

2003

Am 5. November vollendete in Hammelburg der pensionierte Realschuldirektor *Dieter Günther* sein 75. Lebensjahr. Er ist in Haasenau im Kreis Trebnitz im Katzengebirge bei Breslau geboren und besuchte in Breslau das Elisabeth-Gymnasium. Nach Flucht und Vertreibung setzte er seine Schulbildung in Bamberg fort, war nach entsprechender Ausbildung zunächst sieben Jahre im Volksschuldienst als Lehrer tätig und ging dann 1958 nach einem Zusatzstudium in München in den Dienst der bayerischen Realschulen. Fünf Jahre war er Auslandslehrer in Istanbul, bis er 1972 Direktor einer Realschule wurde. Seine Lehrfächer waren Deutsch und Englisch. Als Deutschlehrer war er auch in der Arbeitsgemeinschaft für Ostkunde im Unterricht tätig. Er hat früh erkannt, daß für seine pädagogische Arbeit besonders im Deutschunterricht die Verbindung mit dem Kulturwerk Schlesien reiche Frucht zu bringen vermochte. Er ist noch heute ein regelmäßiger Besucher unserer Tagungen und hat auch in seiner Familie die Kenntnis des großen Beitrags der Schlesier zur deutschen Literatur erfolgreich zu vermitteln gewußt.

Am 7. November vollendete in Glücksburg/Schleswig-Holstein der Bildhauer *Siegbert Amler* sein 75. Lebensjahr. Er ist gebürtiger Hirschberger und hat dort auch noch nach dem Kriegsende unter polnischer Verwaltung bis zur Vertreibung 1946 gelebt. In Wolfenbüttel und Lemgo bildete er sich zum Bildhauer aus und war dann mehrere Jahre in Bildhauer-Werkstätten als Gehilfe tätig. Seit 1954 hat er in Flensburg die Werkkunstschule besucht, wo er nach der staatlichen Abschlußprüfung noch zehn Semester als Meisterschüler blieb. Seit 1957 arbeitete er zunächst als freier Bildhauer in Flensburg, bis er 1962 schließlich in Glücksburg seine endgültige Wirkungsstätte fand.

Seine Fähigkeit, den Menschen künstlerisch zu gestalten, hat Siegbert Amler in den letzten Jahrzehnten noch durch zahlreiche Reisen in alle Welt, besonders nach Afrika erweitert und diese Reisen auch genutzt, seine an künstlerischer Gestaltung interessierten Mitmenschen zum Zeichnen und Bilden des Gezeichneten hinzuführen. Schon früh wurde ihm auf diese Weise die Kunst ein Mittel zur Menschenbildung.

Seine Werke sind in vielen Ländern und Städten präsent, viele von ihnen hat er in dem Buch „Skulpturen und Plastiken 1954-1994“ zusammengestellt. Erwähnt sei hier, daß er für die Stadt Wangen/Allgäu sein Kunstwerk „Mensch auf der Leiter“ eigens noch einmal geschaffen hat. Dank der Zuwendung des damaligen Oberbürgermeisters Dr. Jörg Leist zu eindrucksvollen künstlerischen Darstellungen, steht dieses Werk heute an der Stadtmauer hinter dem Weberzunftaus. Hier hat sich Siegbert Amler an einem Ort schlesischen, literarischen und künstlerischen Wirkens nach dem Zweiten Weltkrieg ein bleibendes Denkmal errichtet. Der Wangener Kreis und die Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg haben sein Werk verschiedentlich mit schönem Erfolg präsentiert. Mit der Leichtigkeit der Fantasie weiß Siegbert Amler die Strenge und Konstruktivität des Denkens zu verbinden.

Am 15. November konnte der Diplom-Ingenieur *Franz-Christian Jarczyk* in Ludwigshafen sein 85. Lebensjahr vollenden. Er war in Neisse, dem schlesischen Rom, geboren worden und hatte dort auch das Carolinum bis zum Abitur besucht. Im Wintersemester 1938/39 begann er an der Technischen Hochschule in Breslau sein Studium der Elektrotechnik einschließlich Elektroakustik, wo er 1944 das Diplom-Examen ablegte. Von 1942-45 war er, zeitweilig als Leiter der Hochfrequenzgruppe, bei Rheinmetall-Borsig in Breslau-Hundsfeld tätig. Nach der Vertreibung kam er über den Südwestfunk in Baden-Baden und das Rundfunktechnische Institut in Bad Homburg v.d.H. sowie die Anorgana in Gendorf/Oberbayern (1949-55) zur BASF in Ludwigshafen, wo er, mit Handlungsvollmacht ausgestattet, Betriebsleiter der Magnetophonbandfabrik war.

Im Ruhestand (seit 1980) widmete er sich dem Studium der Alten, Mittleren und Neueren Geschichte an der Universität Mannheim, was für den treuen Sohn der geschichtsträchtigen Stadt Neisse auch eine ideelle Rückkehr zur Heimat bedeutete. Der Stadt und dem Kreis Neisse galten dann auch seine nicht fachspezifischen Publikationen, deren erste der Geschichte seiner Schule gewidmet war (Gymnasium Carolinum zu Neisse 1624-1974, Hildesheim 1974). Auch der stadtgeschichtliche Sammelband über Neisse, der als Begleitbuch zu der Ausstellung „Neisse. Das schlesische Rom“ der Stiftung Kulturwerk Schlesien entstand, verdankt viel der Feder von Franz-Christian Jarczyk. Jetzt ist im Bergstadtverlag W. G. Korn sein meisterhaft zusammengestelltes Bändchen „Neisse. Kleine Stadtgeschichte in Bildern“ erhältlich.

Der historische Kenntnisreichtum Jarczyks kommt nicht nur der Stiftung Kulturwerk Schlesien, dem Verein für Geschichte Schlesiens, dessen Ehrenmitglied Jarczyk ist, und dem Neisser Kultur- und Heimatbund zugute, sondern auch dem Historischen Verein der Pfalz, besonders in dessen Bezirksgruppe Ludwigshafen/Mannheim. So zeigt Franz-Christian Jarczyk auch noch im Alter eine Weite des Horizonts durch seine Verbindung von Technik und technischer Wissenschaft mit historischen Studien ebenso wie durch seine Zuwendung sowohl zum Land seiner Herkunft als auch zu der Geschichte seines jetzigen Lebensbereichs.

Am 7. Dezember beging in München der Buchhändler und Verlagskaufmann *Günter Elze* seinen 80. Geburtstag. In Breslau geboren, erhielt er nach der Vertreibung seine Ausbildung zum Buchhändler in Bad Ems und war ab 1950 im Universitätsbuchhandel in Marburg, Düsseldorf und München tätig. Ab 1958 leitete er im Verlag C. H. Beck in München als Prokurist die Auslieferungsabteilung.

In zahlreichen, gründlich gearbeiteten Veröffentlichungen hat sich Günter Elze in den letzten Jahrzehnten mit seiner schlesischen Heimat und vor allem seiner Vaterstadt Breslau beschäftigt. So erschien im Verlag Rautenberg 1993 „Breslau - Biographie einer deutschen Stadt“. Sein Bildband „Mittelschlesien in Farbe“ ist bereits in mehreren Auflagen erschienen. Zur Zeitschrift "Schlesien" hat er wertvolle Aufsätze zu Breslauer Spezialthemen, z. B. zur Universitätsbibliothek und zu den Türmen des Breslauer Domes veröffentlicht. Auch durch Reiseleitungen bei Schlesien-Fahrten und in einer Reihe von Vorträgen, etwa im Rahmen der Wangener Gespräche oder bei Volkshochschulen, hat sich der Jubilar um die Darstellung des kulturellen Erbes Schlesiens verdient gemacht.

Am 26. Dezember vollendet in Lübeck der Journalist und Schriftsteller Wolfgang Tschechne sein 80. Lebensjahr. Von beiden Eltern her stammt Tschechne über viele Generationen aus Schlesien. In Schweidnitz geboren, wuchs er vom 5. Lebensjahr an in Breslau auf. Nach Schulbildung, Kriegsdienst und Vertreibung wurde er 1949 Redakteur und war Feuilletonchef zunächst der „Norddeutschen Zeitung“, dann der „Hannoverschen Presse“ und wirkte schließlich von 1977 bis 1990 als Feuilletonchef der „Lübecker Nachrichten“, denen er auch jetzt noch als freier Mitarbeiter im Bereich von Theater- und Musikkritik sowie auch durch größere Reportagen verbunden ist. Daß er gehaltvoll und interessant schreiben kann, bewies er zunächst mit Büchern, die der Berliner Alltagskultur gewidmet sind wie zum Beispiel „Ich hab noch meine Schnauze in Berlin - das Stachelschwein-Buch“ und „Budiken, Kneipen und Destillen - Heinrich Zille und Altberlin“, die schon Ende der Sechziger Jahre erschienen. Später wurde dann Lübeck zu seinem großen Thema, vor allem mit den beiden Titeln „Lübeck und seine Künstler - die Geschichte einer schwierigen Liebe“ und „Thomas Manns Lübeck“, 1987 und 1991 erschienen. Danach hat er sich dann den großen deutschen Strömen zugewandt: dem Rhein und der Elbe. Vor zwei Jahren erschien im Bergstadtverlag W. G. Korn ein ebenso nachdenkliches wie bewegendes und anregendes Buch, in dem er Erlebnisse und Gedanken seiner Reisen in seine schlesische Heimat wiedergibt: „Polonaise in Schlesien. Notizen aus einer fremden Heimat“.

Seine großen Verdienste um das kulturelle Lübeck wurden 1996 mit der Verleihung der Senatsplakette der Hansestadt Lübeck gewürdigt. Er hat das Kulturleben Lübecks mitgeprägt sowohl durch seine kritische Begleitung des aktuellen Kulturlebens als auch durch seine der kulturellen Vergangenheit der Stadt gewidmeten Bücher.

In seinem Essay über Paul Keller, den Tschechne für den von Herbert Hupka herausgegebenen Sammelband „Große Deutsche aus Schlesien“ geschrieben hat, zitiert er den Schluß von Paul Kellers 1903 entstandenem Roman „Die Heimat“. Dieser Roman schließt mit dem für das renovierte Haus eines jungen Paares bestimmten Sinnspruch: „Heimat ist Friede“, der dann auch der Grabspruch Paul Kellers auf dem Breslauer Laurentius-Friedhof wurde. Man kann das Leben und Wirken von Wolfgang Tschechne von den

Jahrhunderte zurückreichenden schlesischen Wurzeln bis zur Schwelle zum 9. Lebensjahrzehnt einigermaßen zusammenfassen in die Feststellung: Die schlesische Heimat tief im Herzen, hat er erkannt, daß man Heimat auch mitnehmen kann in einen neuen Lebensmittelpunkt, und mit seinem kulturhistorischen Wirken für das Fortleben der ursprünglichen Heimat hat er Frieden stiften helfen zwischen Völkern, die Wahnvorstellungen ausbaden müssen, und schließlich zwischen allen Menschen. Denn was wäre ein Mensch ohne die Erinnerung an seine Herkunft und ohne Ideale für die Zukunft. Beide Säulen der Humanität verbinden Wolfgang Tschechne mit der Arbeit des Kulturwerkes Schlesien.

So haben wir auch in diesem letzten Quartal des Jahres 2004 wieder mannigfachen Grund zur Dankbarkeit gegenüber denen, die im Rahmen der Stiftung Kulturwerk Schlesien und vielfältig darüber hinaus das kulturgeschichtliche Erbe Schlesiens lebendig erhalten und in ihrer eigenen Arbeit auch weiterhin zur Wirkung kommen lassen. Mit diesem Dank verbinden wir herzliche Glück- und Segenswünsche für die nächsten Lebensjahre.

Eberhard G. Schulz

Gedenkmedaille der Universität Krakau für Gundolf Keil

Anlässlich seines 70. Geburtstages wurde Prof. Dr. med. Dr. phil. Dr. h. c. Gundolf Keil von verschiedener Seite geehrt. Besonders hervorzuheben ist eine Auszeichnung, die ihm seitens der ältesten Hochschule Osteuropas zuteil wurde: Die Medizinische Fakultät der Jagellonischen Universität zu Krakau verlieh ihm die Gedenkmedaille des Jahres 1993, mit der sie an ihre universitäre Wiedereingliederung erinnert.



Die Aushändigung fand am 31. Juli 2004 in einer Feierstunde statt. Bei der Übergabe erinnerte Prof. Dr. Zdzisław Gajda an die Forschungen des Jubilars zur schlesischen Literaturgeschichte, die eine Vielzahl von Denkmälern des 12. bis 17. Jahrhunderts entdeckt und analysiert haben und bereits 1957 mit Untersuchungen zum schlesischen 'Bartholomäus' der 1180er Jahre einsetzen. Gajda hob hervor, daß Keil diese literarhistorischen Studien zur altschlesischen Fachprosa über annähernd ein halbes Jahrhundert konsequent fortgesetzt habe: als Lehrstuhlinhaber für Germanistik an der Universität Stockholm (berufen 1969), als Kommissarischer Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität Marburg (1971-73; berufen 1972), als Vorstand des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität Würzburg (1972-2002, kommissarisch bis 2004) und nicht zuletzt als Vorstandsmitglied des Gerhard-Möbus-Instituts für Schlesienforschung in Würzburg (seit 1982), dessen Anerkennung als AN-Institut er 1985 im Rahmen einer Rufabwendung durchsetzen konnte und dessen Geschäftsführung er 1986 übernahm. Gajda hob hervor, daß Keil bereits vier seiner Schüler mit Themen aus der schlesischen Literaturgeschichte habilitieren konnte - Volker Zimmermann, Christine Boot, Bernhard Schnell und Lenka

Vaňková - und daß es ihm gelungen sei, strukturbestimmend in den Aufbau ostmitteleuropäischer Universitäten einzugreifen. Die Schlesische Universität zu Troppau (Opava) habe ihm dies unlängst durch Verleihung der Ehrendoktorwürde in historischen Wissenschaften gedankt. Auch die Medizinische Fakultät der Jagellonischen Universität habe ihn bereits mehrfach in bezug auf erfolgreich abgeschlossene Gemeinschaftsprojekte auszeichnen können – so im Hinblick auf die gemeinsam mit Prof. Dr. Antoni Jonecko (Rzeszów) durchgeführten Untersuchungen zu Nicolaus de Polonia natione Teutonicus –, und in gleicher Weise möge die Anerkennung zu seinem 70. Geburtstag gewertet werden, die eine über drei Jahrzehnte gehende Kooperative mit der Krakauer Medizingeschichte akzentuiert. *Christine Wolf*

Bundesverdienstkreuz für Pfarrer Dr. Christian-Erdmann Schott

Der Präsident der Struktur- und Genehmigungsdirektion Süd in Neustadt, Dr. Klaus Weichel, hat am 4. November 2004 das Bundesverdienstkreuz am Bande an Pfarrer Dr. Christian-Erdmann Schott aus Mainz ausgehändigt. In seiner Laudatio unterstrich Dr. Weichel die langjährigen ehrenamtlichen Tätigkeiten des 72jährigen. Seit 1982 ist Dr. Schott ehrenamtlich in der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. engagiert. In dieser Organisation nahm er zunächst die Funktion des Landespfarrers für den Bereich Hessen/Rheinland-Pfalz/Saar wahr. Seit 1984 obliegt ihm die Funktion des Bundespfarrers und seit November 1993 ist er Mitglied in der sogenannten Bundesleitung der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. Als Mitglied des Präsidiums war und ist der Geehrte maßgeblich an dem stetigen Wachstum der Hilfsorganisation beteiligt. Nach der Wiedervereinigung begleitete er in seiner Funktion auch den Aufbau der Johanniter-Unfall-Hilfe in den neuen Bundesländern.

Als Bundespfarrer ist Dr. Schott unter anderem für die geistliche Begleitung der Johanniter-Unfall-Hilfe im Zusammenwirken mit dem Bundesbeauftragten für Kirche und Diakonie sowie den Landespfarrern und Kreispfarrern zuständig. Er pflegt die Zusammenarbeit mit der Kirche bzw. mit den zuständigen Leitungsgremien sowie der Diakonie und dem Dekan des Johanniterordens. Zusätzlich berät er das Präsidium und den Bundesvorstand in allen Fragen, die den evangelischen Gesamtcharakter der Johanniter-Unfall-Hilfe und die diakonische Ausrichtung des praktischen Dienstes betreffen und wirkt bei der Willensbildung der Johanniter-Unfall-Hilfe in der Bundesleitung mit.

Der Geehrte unterstützt die Landesverbände der Johanniter-Unfall-Hilfe bei der Gewinnung von Landespfarrern und wirkt bei deren Berufung mit. Ebenso leitet er Gottesdienste und Andachten bei Veranstaltungen der Johanniter-Unfall-Hilfe auf Bundesebene und bei Veranstaltungen der Landesverbände mit überregionaler Bedeutung sowie Segenshandlungen und Einweihungen.

Daneben ist Dr. Schott seit einigen Jahren Bundesvorsitzender der „Gemeinschaft evangelischer Schlesier“, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Verständigung mit Polen und Tschechien fortzuführen. Darüber hinaus trägt er als Vorsitzender der „Vereins für Schlesisch Kirchengeschichte e.V.“ wesentlich zur Erforschung der schlesischen Kirchengeschichte bei. Davon zeugen zahlreiche eigene Veröffentlichungen bzw. von ihm als Herausgeber initiierte und verantwortete Publikationen. Zudem gehört Dr. Schott dem Stiftungsrat und dem Kuratorium der Stiftung Kulturwerk Schlesien an.

Das besondere Buch

Nostalgisches Bilderbuch – der 'Heimatatlas von Schlesien'

Der Braunschweiger Archiv Verlag ist dafür bekannt, daß er seit 1971 hochwertige Nachdrucke von Büchern vor allem historischen Inhalts in handwerklich hervorragender Ausstattung herausbringt. Nach einem 'Heimatatlas für Ostpreußen' erschien nun auch ein solcher für Schlesien. Grundlage dafür ist der 1913 in Leipzig in erster und 1925 in zweiter Auflage erschienene 'Heimatatlas für die Provinz Schlesien', herausgegeben von Fedor Sommer in Verbindung mit Robert Urbanek. Der Atlas enthielt damals elf Karten.

Fedor Sommer, am 21. September 1864 in Hohenfriedeberg geboren, am 16. Juni 1930 in Hirschberg gestorben, war Schulrat und Schriftsteller. Er verfaßte auf heimatkundlicher Forschung beruhende Romane und Erzählungen wie 'Hussitenjahre' oder 'Die Schwenckfelder', aber auch heimat-



kundliche Schulschriften wie 'Schlesien. Eine Landeskunde' (vier Auflagen, 1896-1913) oder 'Die Geschichte Schlesiens' (1908, Nachdruck 1972). Zu letzteren Schriften zählt auch sein 'Heimatatlas für die Provinz Schlesien'.

Die vorliegende Ausgabe geht zwar auf dieses Werk Sommers zurück, wurde jedoch vielfach erweitert. Sie enthält nun nach einleitenden Worten von Herbert Hupka und Eberhard G. Schulz sowie einer Einführung einen umfangreichen Karten-, einen Bild- und einen Historischen Teil. Die zahlreichen, zum Teil ausklappbaren, drucktechnisch gut wiedergegebenen Karten aus der Zeit von 1742 bis etwa 1925 zeigen sowohl die gesamte Provinz Schlesien, als auch Teile von ihr: Ober-, Mittel- und Niederschlesien. Darüber hinaus sind aber auch interessante Detailkarten enthalten, etwa das „Alt-vatergebirge und sein Vorland“, eine „Wegekarte vom Eulengebirge“, das „Riesengebirge“ sowie „Schlesische Kur- und Erholungsgebiete“. Thematische Karten stellen „Den Oberschlesischen Industriebezirk“ oder den ober-schlesischen Erzbergbau im Jahre 1913 dar oder „Volksdichte und Religion“, „Landwirtschaft und Gewerbe“ beziehungsweise „Verteilung des bäuerlichen Grundbesitzes“. Als älteste Karte Schlesiens wurde jenen von Martin Helwig aus dem Jahre 1561 als großer Einblattdruck beigegeben. Die größeren Städte Schlesiens sind auf Plänen dargestellt.

Heimatatlas von Schlesien. Archiv Verlag, Braunschweig 2004, 84 S., 29 farb., 6 sw. Ktn., 1 farb. Einsteckkte., 10 farb., 14 sw. Pläne, 2 farb., 101 sw. Abb., genealogische Tafeln, Echtlederausgabe Euro 178,-, Bibliotheksausgabe Euro 99,80 [Bezug: Archiv Verlag, Neckarstr. 7, 38130 Braunschweig]

Der Bildteil präsentiert durchweg Vorkriegsaufnahmen. Vorgestellt werden besonders reizvolle Landschaften, Breslau in zwei Luftbildaufnahmen, markante Einzelgebäude aus „Schlesiens prachtvollen Städten“ aber auch Bauernhäuser, Bergarbeitersiedlungen und Industriebauten in gelungener Auswahl.

Der Historische Teil enthält zwar eine geraffte Geschichte Breslaus, jedoch keine solche Schlesiens, statt dessen drei „Ausgewählte Ereignisse aus der Geschichte Schlesiens“, die Mongolenschlacht bei Liegnitz von 1241, die Drei Schlesischen Kriege und den Weberaufstand von 1844. Die genealogische Tafel von „Schlesiens Regenten“ kann nur einem Überblick dienen. Schließlich werden noch 16 ausgewählte schlesische Persönlichkeiten in Bild und Wort sowie das Wappen der Provinz Schlesien aus der Kaiserzeit vorgestellt.

Insgesamt erweist sich der 'Heimatatlas' damit als ein Buch zum Blättern, zum Stöbern, als ein Buch, daß – wie es in der Einführung heißt – „das Andenken an die eindrucksvolle schlesische Vergangenheit bewahren helfen“ soll.

Ulrich Schmielewski

Aus dem Schlesischen Museum zu Görlitz

Hans-Zimbal-Kalender für das Jahr 2005

In der Sammlung des Schlesischen Museums zu Görlitz befinden sich zahlreiche Arbeiten von dem aus Oberschlesien stammenden Maler und Graphiker Hans Zimbal (1889-1961). Aus zwölf aquarellierten Federzeichnungen, die dekorativ und mit feinsinnigem Humor die Monate darstellen, ist nun ein Kalender für das Jahr 2005 entstanden.

Zimbal entwarf die Monatsbilder im Jahr 1911. In diesem Jahr schloß er sein 1907 begonnenes Studium an der Kgl. Kunst- und Kunstgewerbeschule zu Breslau mit dem Zeichenlehrerexamen ab. Anschließend bildete er sich 1912/13 auf der Dresdner Kunstakademie bei Richard Müller weiter und arbeitete 1914-1916 als freischaffender Künstler in Jannowitz/Riesengebirge.

Schon 1916 holte ihn der Direktor Hans Poelzig an die mittlerweile zur Akademie avancierte Kunstschule zurück, wo er bis 1929 die Studienanfänger in die Geheimnisse der Kunst einführte. Ungeachtet der vorherrschenden avantgardistischen Tendenzen an der Akademie tendierte Zimbal wie seine Künstlerkollegen Karl Hanusch, Arnold Busch, Hugo Scheinert oder seine Schwägerin Grete Schmedes mehr zu traditionellen Kunstformen. Vor allem seine frühen Werke zeigen Einflüsse durch die Kunst der Romantik und des Biedermeier.

In den 1920er Jahren trat Zimbal im Kunstleben Breslaus durch vielfältige Aktivitäten auf den Gebieten der Malerei, der Druckgraphik und vor allem der Gebrauchsgraphik hervor. Spätestens seit 1921 gehörte er zum Künstlerbund Schlesien. Als er die Akademie 1929 aufgrund personeller Einsparungen verlassen mußte, wechselte er an die städtische Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Breslau. 1934 erhielt er den Ruf an die Hochschule für Kunstziehung in Berlin, wo er von 1939 bis 1945 das Amt des Direktors wahrnahm. Anschließend arbeitete er freischaffend in Berlin.

Werke von Hans Zimbal und seinen Künstlerkollegen zeigt das Schlesische Museum in seiner Ausstellung „Werkstätten der Moderne. Lehrer und Schüler der Breslauer Akademie 1903-1932“. Der Kalender kann bei der Museumsverwaltung (Schlesisches Museum zu Görlitz, PF 300 461, 02809 Görlitz, Tel.: 03581 / 8791-0, e-mail: kontakt@schlesisches-museum.de) bestellt werden. Preis: 7,- Euro.

Neues aus dem Oberschlesischen Landesmuseum

Vor allem Eisenköpfe

„Die unterhaltendste Fläche auf der Erde für uns ist die vom menschlichen Gesicht.“ Georg Christoph Lichtenbergs vieldeutige Anregung nimmt das Oberschlesische Landesmuseum gemeinsam mit dem Sammler Friedrich Wilhelm Eigler zum Anlaß, den Porträts ins Gesicht zu blicken, die verschiedene, vorwiegend europäische Eisengießereien seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts in Form von Büsten, Statuetten, Reliefs, Plaketten und Medaillen hergestellt haben. Der Begriff Porträt umfaßt in dieser vom 7. November 2004 bis 13. Februar 2005 im Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen gezeigten Ausstellung zeitgenössische und lebensnahe Abbildungen ebenso wie nachträglich geschaffene Verkörperungen großer Gestalten der Vergangenheit.

Der besondere Reiz einer solchen Zusammenstellung von „Eisenköpfen“ liegt in den vielseitigen Gestaltungsmöglichkeiten des Ausgangsmaterials Eisen - von der groben Oberflächenbehandlung und der Rostverwitterung bis zur filigran-feinen Bearbeitung, von künstlerischer Deutung bis zur historischen Dokumentation, aber auch in der thematischen Breite - von „öffentlichen“ Personen aus Politik, Kultur und Gesellschaft bis zum privaten Erinnerungsbild. Es liegt auf der Hand, daß die Ausstellung diese Dimensionen des Eisenkunstgusses bei weitem nicht erschöpfen kann, aber sie führt in die Vielfalt unterhaltsam und anregend ein.

Einige relativ große Eisengüsse, wie sie zum Beispiel im 19. Jahrhundert in Frankreich entstanden, leiten zur eigentlichen Ausstellung hin. In unserer Zeit kommt aus China und Indien eine neue Welle eiserner Pflanzschalen und Skulpturen - vielfach nach alten Modellen - auf uns zu.

Antike Gemmen wurden schon in der Renaissancezeit gesammelt. So verwundert es nicht, daß man sie um 1800 für eine weite Verbreitung in Eisen goß. Vorbilder dafür übernahm man unter anderem von dem englischen Keramiker Josiah Wedgwood. Im ober-schlesischen Gleiwitz wurde mit dem Guß dieser Kleinstplaketten in Eisen begonnen. Oft dienten sie als Zier für Schmuckstücke wie Hals- und Armbänder. Um 1800 hatte der künstlerische Eisenguß in Europa gerade erst begonnen. Findet man dennoch, insbesondere auf Medaillen, frühere Zeitangaben, handelt es sich entweder um später gegossene Erinnerungsstücke oder um versuchte Fälschungen von Bronze-, Silber- oder Goldstücken.

Herausragende Persönlichkeiten sind oft posthum von namhaften oder auch unbekanntem Künstlern dargestellt worden. Das gilt auch für zahlreiche Porträts Schillers. Die in der Ausstellung gezeigte Büste geht allerdings

auf das authentische Porträtmodell und die Marmorfassung zurück, die sein Schulfreund und Verehrer, der Bildhauer Johann Heinrich Dannecker, schuf. Manches spricht dafür, daß Dannecker den Eisenguß in der Königlich Württembergischen Erzgießerei in Wasseralfingen selbst überwacht hat.

Der klassizistische Höhepunkt der Porträtkunst in Eisen (und Porzellan) ist mit dem aus Tirol stammenden Bildhauer und Modelleur Leonhard Posch verknüpft. Ihm saßen die Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft Modell, oder er porträtierte sie nach lebensnahen Marmorbüsten auf Plaketten. Seine Arbeitsweise mit Wachsbossierungen gestattete ihm Variationen von der klassizistischen Büste zur ordnungsgeschmückten Uniform. Die preußischen Gießereien (Gleiwitz, Berlin, Sayn) stellten dann die vorzüglichsten Eisengüsse her, die häufig von anderen Werken übernommen, in ihrer Feinheit aber nicht erreicht wurden.

In Frankreich sind zahlreiche Medaillen der Protagonisten der Napoleonischen Kriege vor allem in Bronze, aber auch in Eisen entstanden, die auch als verdeckte Propaganda zu verstehen sind. Ähnliches ereignete sich anschließend in Deutschland während der Befreiungskriege. Während des Wiener Kongresses war es für die Anwesenden offenbar Mode, sich von einem der beiden österreichischen Medailleure, Detler oder Heuberger, in kleineren Rundplaketten porträtieren zu lassen. Mitte des 19. Jahrhunderts werden die in Eisen gegossenen Porträts seltener. Private Ereignisse wurden verewigt, und in den Gründerjahren wurden dann auch größere Objekte in Eisen ausgeführt.

In Erinnerung an die Befreiungskriege mit ihrem Appell „Gold gab ich für Eisen“ entwickelte sich im Ersten Weltkrieg wiederum eine Eisengußperiode. Daran anknüpfend nahmen in den 20er Jahren die traditionsreichen Gießereien von Gleiwitz und Lauchhammer den Eisenkunstguß wieder auf und erneuerten auch den alten Brauch der Jahresplaketten, deren Herstellung bis in den Beginn des Zweiten Weltkrieges fortgeführt wurde.

Nach 1945 begannen die Gießereien von Lauchhammer, Buderus und Wasseralfingen unter sehr verschiedenen Voraussetzungen allmählich wiederum, kleinformatige Objekte vorwiegend nach alten Modellen zu gießen. In unterschiedlichem Ausmaß öffneten sie sich auch moderneren Strömungen und ermöglichten Bildhauern wie Gerhard Marcks, Ewald Mataré und Ludwig Gies die Verbreitung exemplarischer Arbeiten.



Krippen polnischer Künstler

Passend zur Weihnachtszeit präsentiert das Oberschlesische Landesmuseum vom 28. November 2004 bis 16. Januar 2005 unter dem Titel „Im Stalle bei Bethlehems Toren“ eine Ausstellung von Krippen polnischer Künstler. Dies Krippen stammen aus der Sammlung Anneliese und Bernhard Kappert. Das Begleitprogramm richtet sich besonders an Kinder: so schnitzt Tadeusz Adamski täglich Krippenfiguren, und es wird ein Bastelnachmittag angeboten. Für die Erwachsenen hält Anselm Kurtenbach zwei Diavorträge von einer Reise in die ehemals deutschen Gebiete des heutigen Polen.

Anschrift:

Oberschlesisches Landesmuseum, Hauptstr. 62, 40883 Ratingen-Hösel,

Tel. 0 21 02 / 9 65 - 0; Fax: 0 21 02 / 96 52 40.

E-mail: osl@ober-schlesisches-landesmuseum.de;

Öffnungszeiten: täglich außer montags 11-17 Uhr.

Geschichte und Landeskunde im Schlesien-Seminar verbunden

Die Kulturlandschaften Schlesiens zu erleben, ist das Ziel einwöchiger Veranstaltungsreihen von Haus Schlesien zusammen mit wechselnden polnischen Partnern. Unterstützt vom Sächsischen Staatsministerium des Innern trafen sich im August 2005 etwa zwei Dutzend junge deutsche und polnische Teilnehmer in Neisse. Das bereits 10. Treffen bot die Gelegenheit, historische und aktuelle Eindrücke einzufangen.

Neben intensiven Begehungen und ergänzender historisch-politischer Gruppenarbeit in Neisse, wo schon die verschiedenen Kirchen einerseits und wie die Festungsanlagen andererseits ein breites Spektrum darstellten, führten Tagesexkursionen ins Umland. Abseits der bekannten und normalen Routen wurde das Kloster Heinrichau mit dem bedeutsamen Landschaftspark des Gartenarchitekten Paetzold angesteuert. Die Bischofsresidenz Jauernig, das Prießnitzische Sanatorium in Freiwaldau und Jägerndorf mit dem Altvatervorland boten vielfältigste Impressionen zum Umgang mit Geschichte, Kultur und Natur auch in der Tschechischen Republik. Aktuelle Gesichtspunkte zur wirtschaftlichen Situation nach dem EU-Beitritt bot ein ausgiebiger Produktionsrundgang durch die ehemalige Fraenkelsche Textilfabrik in Neustadt OS., einem der heute größten Textilbetriebe Polens. Alle Begegnungen machten immer wieder deutlich, was Seminarleiter Dr. Stephan Kaiser so umschrieb: „Über Geschichte wie Landeskunde kann - und soll - man vieles lesen. Doch die Symbiose ergibt sich nur durch Besuche und Gespräche. Direkt mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, auf der Basis eigenen historischen Wissens und dem Mut zu offenen Fragen, das leistet dieses Seminar.“

Die Teilnehmer kamen wieder aus Deutschland und Polen. Wie in den vergangenen Jahren, wo man ähnlich rund um Agnetendorf, Kreisau, Landeshut, Leubus oder den Annaberg unterwegs war, so stammten die deutschen Teilnehmer aus allen Teilen Sachsens und bis nach Bayern, die polnischen aus Nieder- und Oberschlesien wie Großpolen. Den ganzen Tag gemeinsam unterwegs zu sein und mit einfachen Unterkünften vorlieb zu nehmen, führt zusammen. Treffend schrieb ein Teilnehmer im Erfahrungsbericht: „Ein solcher Aufenthalt verlangt Anpassungsfähigkeit und Engagement, er ist kein Urlaub.“ Und er fährt fort: „Aber gerade dieses "Gefordert-Sein", diese konstante Notwendigkeit, sich neuen Eindrücken, unbekanntem Sichtweisen und ungewohnten Auffassungen, teilweise auch traurigen Bildern zu stellen und sie im Sinn des Wortes zu verarbeiten, kostet Kraft, bewirkt aber nach meiner Überzeugung auch eine weitaus intensivere Form des Kennenlernens, als dies standardisierte Busreisen kommerzieller Veranstalter je bieten können.“ Diese Chance zu bieten, heißt langjährige Kontakte nutzbringend einzusetzen und zugleich neue Begegnungen zu schaffen. Ein solches Seminar spricht auch für die Sachkompetenz bei deutschen (Schlesien-) Einrichtungen.

Auf unbekanntem Wegen zu neuen Zielen. Erlebnisse am 1. Denkmaltag Niederschlesiens

Mit neuen Initiativen kann das historische Erbe Schlesiens belebt werden. Der 1. Niederschlesische Denkmaltag bot einer breiten Öffentlichkeit am dritten Septemberwochenende diesen Jahres erstmals Gelegenheiten, zahlreiche schlesische Denkmäler aus neuer Perspektive kennenzulernen. Angeregt vom deutschen Partner Haus Schlesien richteten Organisationen in einem Dutzend Städte und Gemeinden einen „Tag des offenen Denkmals“ aus.

Mit dem 1. Niederschlesischen Denkmaltag nahm die polnische Provinz Niederschlesiens zum ersten Mal am Europäischen Denkmaltag teil, einer seit 1991 in ganz Europa durchgeführten Initiative des Europarats. Alljährlich präsentieren die Teilnehmerländer eine reiche Fülle kulturhistorischer Zeugnisse mit unterschiedlichen Schwerpunktthemen. Das Programm orientierte sich an den polnischen Schwerpunkten, die wie auch in anderen europäischen Ländern jährlich wechseln. Polen hatte 2004 den Europäischen Denkmaltag technischen Denkmälern und der Holzarchitektur gewidmet. In Deutschland war Wasser zum Leitmotiv erkoren worden. Beide Themen wurden in Niederschlesien bei der Auswahl der Denkmäler miteinander verbunden. Stephan Kaiser, der Museumsdirektor im Haus Schlesien, erläuterte das Vorgehen: „Das Pilotvorhaben entstand in kurzer Vorbereitungszeit. Es ist optimal, daß wir viele engagierte Partner kennen. Die ha-



Die Equipe von Haus Schlesien an der Oderbrücke Steinau während des 1. Denkmaltags Niederschlesiens.

ben wir angesprochen und zum Mitmachen animiert. Meist mußten wir zuerst aufklären, was die Europaratsinitiative bezweckt und wie es funktioniert. Schnell ergab sich ein interessantes Programm. Durch das Patronat des niederschlesischen Wojewoden und des Marschalls der Wojewodschaft Niederschlesien wurde das öffentliche Interesse verdeutlicht. Finanzielle Hilfe leistete spontan das Sächsische Staatsministerium des Innern aus Dresden.“

Tatsächlich gab es dann auch ein erkennbares Interesse bis hin nach Sachsen, abseits bekannter Wege ein reichhaltiges Spektrum der schlesischen Kulturlandschaften zu entdecken. Großformatige Plakate wiesen bei Museen, Kulturhäusern, Schulen, u.ä. auf die 30 kostenfreien Führungen hin. Ihre zeitliche Staffelung bot sich für Rundfahrten zwischen den insgesamt 17 Standorten an, was dazu führte, daß sich manche Teilnehmer an verschiedenen Objekten trafen.

Entlang der Oder thematisierten Denkmäler von Breslau bis Steinau das Thema „Wasser“. Geöffnet waren das alte Wasserhebewerk in Schlesiens Hauptstadt und drei Schleusen unterschiedlicher Epochen. In Steinau ging es um die Geschichte der Straßen- und Eisenbahnbrücken. Einen eindrucksvollen Beitrag zur Holzarchitektur bot Kloster Leubus, wo die mächtige hölzerne Dachkonstruktion von Schlesiens größter Klosteranlage zugänglich war. Auch Schlesiens berühmteste Holzbauten, die Friedenskirchen der ehemaligen Fürstentumshauptstädte Jauer und Schweidnitz, wurden im Rahmen von Führungen durch Mitarbeiter des Lehrstuhles für Kunstgeschichte der Renaissance und Reformation am Institut für Kunstgeschichte der Universität Breslau vorgestellt. In hölzerner Bauweise aufgrund der Bestimmung des Westfälischen Friedens von 1648 errichtet, stehen die Fachwerkkirchen seit 2001 auf der UNESCO-Welterbeliste. Zusätzlich konnte man beim Regionalmuseum Jauer in der Restaurierungswerkstatt sehen, wie fachkundig dort Kunstwerke behandelt werden.

Einblicke in das industrielle Erbe Schlesiens boten die Porzellanfabrik und das Eisenbahnmuseum in Königszell. Bei Schweidnitz war die Zuckerrübenfabrik Pszenno ein weiteres, gern besuchtes Ziel. Auch Werksangehörige verschafften sich kurz vor Beginn der Zuckerrübenkampagne einen Überblick, wie aus den heimischen Feldfrüchten der kristalline Zucker gewonnen wird. Etwas verstreuter waren die Objekte in den Gebirgsgegenden. Die Bober-Talsperre in Mauer und die Tirolerhäuser in Erdmannsdorf sind von Hirschberg aus gut zu erreichen. Viele Geschichten ranken sich um diese Bauwerke. Noch länger zurück reicht die Tradition der Papiermühle von Bad Reinerz. Alle drei Denkmalspekte diesen Jahres vereinten sich in diesem heutigen Museumsbau, der kostenfrei an beiden Tagen allein über 600 Besucher anlockte.

Über die niederschlesische Wojewodschaftsgrenze hinaus beteiligten sich zwei Partner aus Neisse mit vier Führungen. Rund 100 Gäste wollten Näheres zum Ausbau des Glockenturmes von St. Jacobus als kirchlicher Schatzkammer erfahren, und 120 Teilnehmer machten sich zu einer besonderen Festungsführung auf.

„Wer Denkmäler kennt, versteht Geschichte“, heißt es. Insgesamt gewannen fast 2.000 Besucher bei herrlichem Spätsommerwetter neue Eindrücke. Jede intensive Beschäftigung läßt Bedeutung und Stellenwert von Denkmälern steigen. Im Umfeld von Breslau waren viele der Anregung gefolgt, einen Ausflug mit Familie und teilweise mit dem Fahrrad zu unter-

nehmen. Wer sich so Kultur und Geschichte im Einklang mit der Landschaft widmet, für den werden die besichtigten Bauwerke zu gewichtigen Zeugnissen. Doch es braucht immer Anlässe und Gelegenheiten, um Denkmäler persönlich aufzusuchen und dann zu erleben. Darum wird sich Haus Schlesien in enger Zusammenarbeit mit noch mehr örtlichen Partnern auch für den 2. Niederschlesischen Denkmaltag am 17. und 18. September 2005 einsetzen. Das neue Programm wird zuerst im Internet publiziert werden.

Schlesischer Kulturkreis München

Der tolle Pückler und das Programm für 2005

„Der tolle Pückler - Lebemann, Weltenbummler, Schriftsteller und Gartenkünstler“ war das Thema des Vortrags von Günter Elze am 27. Oktober 2004 im Schlesischen Kulturkreis München. In gewohnt meisterhafter Manier begeisterte der Referent die zahlreich erschienenen Zuhörer mit historischen Tatsachen und Anekdoten von und über den außergewöhnlichen Schlesier Fürst Hermann Ludwig Heinrich Pückler von Muskau.

Als Sonntagskind am 30. Oktober 1785 in Muskau geboren, schlug sich unser Graf, in den Fürstenstand wurde er erst später erhoben, so recht und schlecht ohne geregelte Arbeit mit einem stets wachsenden Berg von Schulden durch das Leben. Dank seiner charmanten Art, gepflegtem Auftreten und vornehmen Manieren, war er überall gern gesehen und - besonders bei den Damen - sehr beliebt. Trotz seiner überaus zahlreichen Liebesaffären blieb er seiner "Schnucke" Lucie Gräfin Pappenheim geb. von Hardenberg, Tochter des preußischen Staatskanzlers, auch nach der Scheidung - zum Zwecke einer reichen Heirat mit dem Ziel einer zukünftigen, schuldenfreien Ehe zu dritt - ein Leben lang treu. Der Plan von der reichen Heirat gelang allerdings trotz größter Anstrengungen nicht, brachte Pückler aber den Titel "Mitgiftjäger" ein.

Pückler war ein Mann mit großer Begabung und schöpferischer Vielseitigkeit, aber auch bedenklichen Kapriolen. So fuhr er bei der Konditorei Kranzler in Berlin, wo sich die Prominenz traf, vierspännig mit der Kutsche vor und benutzte als Zugtiere nicht etwa Pferde, sondern vier gezähmte Hirsche. Neben vielen Reisen in Europa, Afrika und Vorderasien, worüber er als kleine Einnahmequelle erfolgreich berichtete - sogar Goethe lobte den Schriftsteller Pückler -, war die Gartenkunst sein Lebensplan. Neben Muskau kann man noch heute seine herrlichen Parkanlagen in Branitz und Babelsberg bewundern. Ihm gelang es als erstem, große, ältere Bäume zu verpflanzen, selbst wenn man für den Transport Stadttore abreißen und wieder aufbauen mußte. Bei einer seiner strapazenreichen Reisen kaufte er sich in Kairo auf dem Sklavenmarkt ein ihn bezauberndes 10jähriges Mädchen aus Abessinien - ein Fürstenkind -, seine Machbuba, die er mit nach Muskau brachte, was seine Schnucke aber gar nicht so toll fand. Inzwischen war Pückler 54 Jahre alt. Machbuba konnte sich nach den Strapazen der langen Reise mit vielen Umwegen nicht an die neue Umgebung und das Klima in Muskau gewöhnen und starb bald sehr einsam.

Pückler liebte aber nicht nur Frauen, worüber unendlich viele amouröse Geschichten erzählen, sondern auch rassige Pferde und exotische Tiere, die er von seinen Reisen mitbrachte. Als gefragter Salonlöwe, mit großer Eitelkeit ausgestattet, leicht an seinen Kostümen und Paradeuniformen mit vielen Orden zu erkennen, nahm er an Kriegshandlungen teil und wurde vom König von Preußen fürstlich belohnt. Am 4. Februar 1871 starb "Der tolle Pückler" in seinem Schloß in Branitz und wurde im Schloßpark unter der von ihm errichteten Grabpyramide beigesetzt.

Fortgesetzt werden die Veranstaltungen des Schlesischen Kulturkreises München auch im Jahre 2005 (Beginn jeweils 18 Uhr im Rhaetenhaus München, Luisenstraße 27 zwischen Hauptbahnhof und Königsplatz), und zwar zu folgenden Themen: „Die Tragödie Schlesiens - 60 Jahre nach Flucht und Vertreibung aus der unvergessenen Heimat - Tatsachen, Hintergründe, Analysen, Völkerrecht“ (26.1.), am 23.2. stellt der Bildhauer Fritz Brosig anlässlich seines 70. Geburtstages sein Lebenswerk vor, „Adolph von Menzel - Gedenken zum 100. Todestag des fleißigsten schlesischen Malers“ (30.3.), „Karl von Holtei - Gedenken zum 125. Todestag des schlesischen Dichters und Theatermannes“ (27.4.), „Johann Drobek - ein oberschlesischer Maler und Restaurator. Eine ausführliche Biographie von und mit Michael Berg“ (25.5.), „150 Jahre "Soll und Haben" - Gedenken an den schlesischen Dichter und Sammler Gustav Freytag“ (29.6.), „Ruth Storm: "Ich schrieb es auf...". Zum 100. Geburtstag der schlesischen Schriftstellerin“ (27.7.), der August ist veranstaltungsfrei, „Otto Mueller - Mädchenbilder und Zigeunerleben. Zum 75. Todestag des schlesischen Malers“ (28.9.), Festliche

Feierstunde am 26.10. mit Rückblick auf „10 Jahre Schlesischer Kulturkreis München“, „Kaiserin Maria Theresia - Gedenken zum 225. Todestag der großen Habsburgerin“ (30.11.), der Dezember ist veranstaltungsfrei.

Wolfgang Hartmann

Schlesisches Geschichtsblatt Nr. 43 - 2004 Mitteilungen des Vereins für Geschichte Schlesiens e.V.

30 Jahre Vereinsmitgliedschaft

Wenn man 30 Jahre einem Verein als Mitglied die Treue hält, verdient dies, hervorgehoben und seitens des Vorstands dankbar gewürdigt zu werden. Dies gilt insbesondere in unserer schnelllebigen Zeit, zeugt solch eine langjährige Mitgliedschaft doch von einer engen, persönlichen Verbundenheit mit dem Anliegen des Vereins. Und so sind seit 1974 im „Verein für Geschichte Schlesiens e.V.“ Mitglied Prof. Dr. Norbert Conrads (Leonberg), Ursula Korn (Sundern), Dr. Waltraut Meyer (Braunschweig), Prof. Dr. Eberhard Günter Schulz (Marburg) und Dipl.-Volkswirt Hans-Dieter Trapp. Bemerkenswert sei, daß Prof. Conrads seit 1980 dem Vereinsvorstand angehört, bis 1989 als Schriftführer, danach als Zweiter Vorsitzender.

Ulrich Schmilewski

Bildende Kunst

Die Welt als Mikrokosmos im Werk von Heinrich J. Jarczyk

Das Haus des Deutschen Ostens in München, Am Lilienberg 5 zeigt vom 19. November 2004 bis 21. Januar 2005 Zeichnungen, Radierungen, Aquarelle und Gemälde von Heinrich J. Jarczyk, und zwar unter dem Titel „Die Welt als Mikrokosmos“. Die Arbeiten des Künstlers spiegeln dessen Eindrücke während seiner z. T. mehrjährigen Aufenthalte in Ägypten, Südamerika, den USA sowie auf zahlreichen Reisen in verschiedenen Ländern wider, wobei viele Arbeiten in "freien Minuten" während seines Berufes oder beim Warten auf Reiseanschlüsse entstanden.

Heinrich J. Jarczyk wurde 1925 in Neisse geboren, dort besuchte er auch die Schule und legte ebenda 1943 das Abitur ab. Den nächsten Lebensabschnitt markieren Arbeitsdienst und Luftwaffe, eine schwere Verwundung und ab 1945 Kriegsgefangenschaft in einem belgischen Bergwerkslager bis 1947. 1947 bis 1952 studierte er Naturwissenschaften und Kunstgeschichte in München, Promotion 1952 zum Dr. rer. nat.. Es folgte eine berufliche Tätigkeit in Forschung (Max-Planck-Institut) und Industrie (Bayer AG). Seit 1986 widmet sich Jarczyk nur noch der Kunst. Schon als Soldat und dann in der Gefangenschaft zeichnete und aquarellierte er, lernte die Radiertechnik kennen und verdiente sich während des Studiums den Unterhalt als Fotograf für Tageszeitungen und als Maler. Künstlerisch be-



Heinrich J. Jarczyk: Florenz, Arnobrücken, L.u.sign. 1977, Radierung, 10 x 14 cm. Aus: Raymond J. Steiner: Heirich J. Jarczyk. Etchings-Radierungen-Eaux-fortes 1968-1998. Bergisch Gladbach 1998, S. 45.

einflußt wurde er durch Adolph von Menzel, Max Liebermann und James Mc-Neil Whistler. Seine Motive reichen vom Porträt über Landschaften, Architektur bis zu imaginären Arbeiten. Die verwendeten Techniken sind Federzeichnung, Aquarell, Radierung und Öl. Die erste Radierung sowie Zeichnungen und Aquarelle von seiner Heimatstadt Neisse entstanden während der Kriegsgefangenschaft zwischen 1945 und 1947, sie sind jetzt im Schlesischen Museum in Görlitz.

Heinrich J. Jarczyk ist Mitglied des National Arts Club in New York, NY, des Neuen Leipziger Kunstvereins, der Münchner Künstlergenossenschaft kgl. priv. 1968 und der Künstlergilde Esslingen. 1992 erhielt er den Neisser Kulturpreis. Seine Werke findet man außer in Privatsammlungen auch im Zeughaus Berlin, im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, im Musée A. Lecuyer, St. Quentin, im Schlesischen Museum Görlitz und Museum w Nysie/Neisse.

Die Welt als Bühne. Ausstellung mit Werken von Alexander Camaro

Das Kunstforum Ostdeutsche Galerie in Regensburg präsentiert vom 21. November 2001 bis 30. Januar 2005 sechsunddreißig Grafiken und vierzehn Gemälde aus dem Werk von Alexander Camaro. Diese stammen alle aus dem Nachlaß des am 27. September 1901 in Breslau geborenen und am 20. Oktober 1992 in Berlin gestorbenen Künstlers. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog, begleitet wird sie von einem museumspädagogischen Programm.

Nach über zwanzig Jahren wird dem Lovis-Corinth-Preisträger Alexander Camaro, dem "Romantiker ... mit einer schlesisch-östlichen Note" (Will Grohmann 1961), erstmals wieder eine Ausstellung gewidmet, die ihn als herausragenden Maler und Grafiker würdigt, der durch seine frühen Kontakte zu Artisten und seine spätere Ausbildung als Tänzer eng mit der Welt der Bühne verbunden war. Voll des Lobes seines Lehrers Otto Mueller an der Breslauer Kunstakademie entstanden zwischen 1918 und 1925 zu den Themen Zirkus, Bordell und Porträt figurale Zeichnungen in einem klassisch modernen Stil. Eine Auswahl dieser Blätter, die als einzige Frühwerke den Zweiten Weltkrieg überdauert haben, gelangen in dieser Ausstellung erstmals an die Öffentlichkeit.

Bestimmte Requisiten aus der Welt des Theaters als ornamentale Zeichen oder als magisch-symbolische Chiffren durchziehen auch Camaros späteres Werk. So sollen die frühen Grafiken mit großformatigen Gemälden aus seinem Alterswerk ergänzt werden, die als lyrische Variationen in traumhafter und melancholischer Stimmung rückwirkend Bezug nehmen auf sein "artistisches" Wirken im östlichen Europa. Neben Oskar Schlemmer war Alexander Camaro wohl der einzige deutsche Künstler, der sich mit hohem ästhetischen Gewinn zwischen den weltbedeutenden Brettern der Bühne und der Staffelei im Maleratelier zu bewegen verstand.

Wissenschaft

Kardinal-Bertram-Stipendium 2005

Das Schlesische Priesterwerk e.V. fördert in Verbindung mit dem Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e.V. die Erforschung der schlesischen Kirchengeschichte. Es gewährt jährlich zwei Kardinal-Bertram-Stipendien

in Höhe von je 2.000,- €, um Forschungsreisen in Archive innerhalb und außerhalb der Bundesrepublik Deutschland zu ermöglichen. Die Summe kann unter bestimmten Voraussetzungen erhöht werden. Außerdem werden die Kosten für Realausgaben zurückerstattet, wenn sie für die betreffende Forschungsaufgabe erforderlich sind und vom Tutor befürwortet werden.

Zur Bearbeitung werden 2005 folgende Themen ausgeschrieben:

- 1) Volksmissionen in Schlesien zwischen den Weltkriegen,
- 2) Dr. theol. Paul Majunke (1842-1899), erster Chefredakteur der Germania in Berlin,
- 3) Diözesan-Caritasdirektor Prälat Johannes Zinke (1903-1968).

Um ein Kardinal-Bertram-Stipendium können sich Studierende und Absolventen von Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere Theologen und Historiker, bewerben. Bevorzugt werden jüngere katholische Antragsteller. Bewerbungen mit genauer Angabe der Personalia und des Studienganges sind bis spätestens 28. Februar 2005 zu richten an das Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e.V., St. Petersweg 11-13, 93047 Regensburg, wo auch weitere Informationen erhältlich sind.

Schlesische Ringvorlesung an der Universität Würzburg

Die Termine für die Ringvorlesung „Gestalten und Ereignisse der schlesischen Geschichte, Kultur und Wissenschaft“ des Gerhard-Möbus-Instituts für Schlesienforschung an der Universität Würzburg für das Wintersemester 2004/05 wurden festgelegt und beginnen mit zentralen Vertretern der deutschen Geistesgeschichte, stehen unter dem Akzent des Kant-Jubiläums, lassen schlesische spätmittelalterliche Hauptstädte in ihrer grenzübergreifenden Ausstrahlung sichtbar werden, stellen Breslauer Patrizierfamilien vor und greifen bis in die Literaturgeschichte aus, wobei der Grünberger Wein nicht zu kurz kommt. Im einzelnen handelt es sich um folgende Referenten und Themen:

- 23.11.2004: Prof. Dr. Eberhard Günter Schulz, Duisburg: Christian Wolff und Immanuel Kant – Breslau und Königsberg in der Geschichte der Philosophie.
- 30.11.2004: PD Dr. Hans-Wolfgang Bergerhausen, Würzburg: Österreichische Verfassungspläne für ein wiedererobertes Schlesien.
- 14.12.2004: Dr. Andreas Rütther, Gießen: Schlesiens spätmittelalterliche Hauptstädte als bischöfliche, herzogliche und königliche Residenzen.
- 18.01.2005: Prof. Dr. Karl Borchardt, Würzburg: Die Breslauer Patrizier im 15. Jahrhundert.
- 25.01.2005: PD Dr. Detlef Haberland, Köln: (Die) Literatur- und Kulturgeschichte Schlesiens. Probleme der Forschung und Darstellung.
- 01.02.2005: Prof. Dr. Eugeniusz Klin, Grünberg/Zielona Góra: Eine literarische Weinprobe – Zu Karl von Holteis Stück "Dreiunddreißig Minuten in Grünberg".

Die Vorträge mit anschließender Diskussion finden jeweils dienstags um 20.00 Uhr im Toscana-Saal der Würzburger Residenz statt. Interessierte Zuhörer sind herzlich willkommen.

Schlesischer Bücherwurm

Über jede Buchhandlung, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien können die hier angezeigten Bücher in der Regel bezogen werden.

Alfons Kalkmann: Die schlesische Dorfgemeinde Herzogswaldau (Kreis Bunzlau) und ihr Schicksal in den Jahren 1945 und 1946. Ein Dokumentarbericht. Selbstverlag, Hemmingen 1999, 158 S., 29 Abb., 22 Tab., 4 Ktn., Euro 12,50 [Bezug: Alfons Kalkmann, Am Ricklinger Holze 26, 30966 Hemmingen]

Die Arbeit enthält einen Bildteil, einen Anhang mit Karten, statistischen Angaben und Erlebnisberichten zu Flucht, Vertreibung, russischer und polnischer Besetzung der Jahre 1945/46 sowie einen darstellenden Hauptteil. In diesem wird nach einer kurzen Einführung zur Gemeinde Herzogswaldau und ihrer Geschichte

schwerpunktmäßig die Zeit von 1918 bis zum Juli 1946 in ihren Auswirkungen auf die Dorfbewohner und deren Integration im Westen eingehend behandelt, wobei auf die Erlebnisberichte Bezug genommen wird. Die Einbindung in die allgemeine Geschichte, die Auswertung auch der neueren Literatur und die ausgewogene Art der Darstellung heben diese Arbeit unter anderen zum gleichen Thema sehr positiv hervor.

Georg Schoeller: Schoeller - Engagement in Schlesien. Privatdruck, Berlin 2004, 96 S., 91 farb., 58 sw. Abb. [Bezug: Georg Schoeller, Unterberg 15, 14532 Kleinmachnow]

Diese informative, reich bebilderte Dokumentation schildert im Rahmen einer Familiengeschichte den Beitrag der Schoeller zur Entwicklung (Nieder-)Schlesiens in den hundert Jahren zwischen 1843 und 1945. Von Hause aus Unternehmer aus dem Rheinland mit Wurzeln bis ins 12. Jahrhundert (Ersterwähnung Loewen-

brücken 1156) begann mit Heinrich Leopold Schoeller (1792-1884) aus Düren das Engagement der Familie in Schlesien – zunächst konzentriert auf den Wollhandel. 1849 kaufte Heinrich Leopold Schoeller die Kammgarnspinnerei in Breslau, zusätzlich mehrere Rittergüter, meist im näheren Umfeld von Breslau, auf denen große Schafherden für die Wollproduktion gehalten wurden. Später kamen weitere Akquisitionen durch den Ankauf von Zuckerfabriken, Zellulose- und Papierfabriken, Steingutfabriken, Holzverarbeitung hinzu. Diese vielseitigen Verflechtungen und die Ausdehnung des Schoeller'schen Wirtschaftsimperiums blieben einerseits beherrschbar, weil vier der zehn Kinder Heinrich Leopold Schoellers in das Gesamtunternehmen eingebunden waren, weil aber andererseits mit der „Schoeller'schen Güterverwaltung“ eine gut funktionierende Organisationsform gefunden worden war.

Neben Schlesien gab es weiterhin in Düren, aber auch in Österreich und in der Schweiz, Zentren des

unternehmerischen Engagements dieser patriarchalisch-großbürgerlichen Familie, die sich damit in Zentraleuropa als grenzüberschreitend kooperierend etablierte. Bezeichnend für die Breite der Interessen einzelner Mitglieder war der Einsatz für Politik, Strukturentwicklung, Soziales, Kirche. Politik meint die Beteiligung an Verbänden und Vereinen, aber auch im parlamentarischen Bereich. Von Rudolph Schoeller (1824-1902) wird berichtet, daß er als Vertreter der Nationalliberalen im Preußischen Abgeordnetenhaus mit der autoritären Innenpolitik Bismarcks so unzufrieden war, daß er aus Preußen ausgewandert ist und sich in der Schweiz niedergelassen hat (S. 86). Strukturentwicklung meint vor allem den Ausbau des (Eisenbahn-)Verkehrsnetzes, Soziales meint die paternalistische Fürsorge für die anvertrauten Arbeiterfamilien, Kirche meint die evangelische Kirche, der sich die Schoeller immer zugehörig geübt haben.

Georg Schoeller, dem Autor dieser Dokumentation, ist ein aufschlußreiches Buch über seine Familie und deren außerordentliche Leistungen in Schlesien gelungen. Abschließend soll er selbst zu Wort kommen mit seinem Resümee, in dem er den Erfolg seiner Familie zusammenfaßt und erklärt: „Rückblickend ist das vielfältige Wirken der Familie in Schlesien in der Landwirtschaft, in der Industrie, Politik, Verkehr, Kultur und Sozialem, verbunden mit einem liebenswerten und disziplinierten Familienzusammenhalt, einer klugen Heiratspolitik, besonderer Aufgeschlossenheit gegenüber technischen Entwicklungen, der Liebe zum Land, Generationen überdauernder Tüchtigkeit, und dies oft schon in jungen Jahren, ein Merkmal der Schoeller auch in Schlesien“ (S. 91). *Christian-Erdmann Schott*

Sophie Brandes: Aus einem dunklen Garten. Roman. Allitera Verlag, München 2003, 270 S., Euro 19,90. ISBN 3-86520-015-X.

Das Leben werde „vorwärts gelebt und rückwärts verstanden“, mit diesen Worten formulierte der Begründer der Existenzphilosophie Sören Kierkegaard (1813-1855) die Einsicht, daß der Mensch seine jeweilige historische Gegenwart anders sieht als der Historiker, der jene einstige Gegenwart zu beschreiben und auch zu bewerten hat. Die ganz persönliche und existentielle Erfahrung vergangener Gegenwart in Gestalt der eigenen Lebens- und Familiengeschichte ist das Thema des autobiographischen Romans von Sophie Brandes, den die in Heidelberg und auf Mallorca lebende Künstlerin im vergangenen Jahr vorgelegt hat.

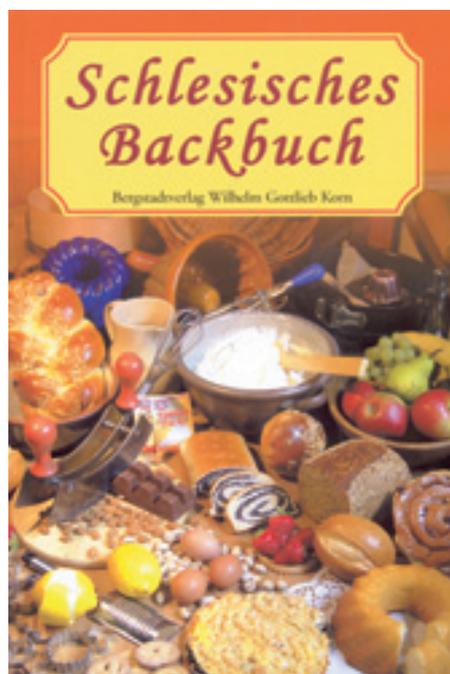
Auf der Suche nach der eigenen Vergangenheit verläßt Agnes, die Protagonistin des Romans, ihren „eigentlichen Lebensraum“, die Welt der Kunst, die für sie nicht nur die berufliche und materielle Basis, sondern darüber hinaus ein lebenserhaltendes Elixier darstellt. Was aber mit der einfachen Frage „Wo will ich eigentlich hin?“ beginnt, gestaltet sich sukzessive als ein komplexer Prozeß von „Erinnerungsarbeit“, der Agnes immer weiter aus dem tristen Alltag ihrer in die Jahre gekommenen Beziehung hinein in ein „Trümmerfeld verschütteter Erinnerungen“ treibt. „Ich bin nur dabei, Erinnerungsstücke, die wie Inseln in einem Meer unbekannter Ereignisse schwimmen, zusammenzutragen“, beschreibt Agnes ihren fragilen, mitunter schwebenden Zustand, „um der eigenen Gegenwart zu entkommen“ und die Ursachen für ihre mitunter lebensbedrohlichen körperlichen Schwächeanfälle auszuleuchten.

In einem kunstvollen Geflecht aus Rückblenden, wechselnden Erzählperspektiven, rekonstruierten Gesprächen, Therapiesitzungen und Briefen taucht die zunächst ikonenhafte Gestalt des Vaters auf, der ein Jahr nach der Geburt von Agnes im Jahre 1944 als Arzt an der Ostfront fiel. Die Suche nach der eigenen Familie und dem verlorenen Garten der Großeltern in Breslau weitet sich aus zu einer Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit, nachdem Agnes von der Mitgliedschaft ihres Vaters in der SS erfährt. Schicht um Schicht legt Agnes die eigene Familiengeschichte frei und geht bisweilen rücksichtslos und hart an die Grenzen ihrer psychischer Belastbarkeit. In immer neuen Varianten und Spielarten umkreist der Roman so die Fragen von Schuld und Verzeihung, von Flucht und Vertreibung und entwirft darüber hinaus in brillanter Manier ein lebendiges Zeitgemälde einer heute versunkenen

Stiftung Kulturwerk Schlesien, Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, B 06760

Welt in Breslau und Schlesien vor dem Zweiten Weltkrieg.

Mit ihrem Roman verweist Sophie Brandes auf den bekannten Ausspruch des Historikers Thomas Nipperdey (1927-1992), der die Erinnerung als zentrale Kategorie der menschlichen Existenz beschrieb: „Die Erinnerung ist das Organ, mit dem Geschichte in jedem Leben präsent ist, hier hat Geschichte ihren Sitz im Leben.“ *Johannes Schellakowsky*



Henriette Pelz und Dora Lotti Kretschmer: Schlesisches Backbuch. Auszug aus dem Schlesischen Kochbuch. Bergstadtverlag W. G. Korn, Würzburg 2004, 160 S., 174 Vignetten, Euro 12,90. ISBN 3-87057-261-2.

Was wäre früher ein Sonntag gewesen ohne selbstgebackenen Kuchen! Und erst recht an den großen christlichen Festen und zu den Familienfeiern durften Mutters Kuchen nicht fehlen. Welch ein Duft ging durch das Haus in der ganzen Adventszeit! Und zu den Hochzeiten im Hause mußte für die ganze Nachbarschaft gebacken werden, um sie teilhaben zu lassen an der Freude über ein neues Lebensglück und gute Wünsche die Fülle für das junge Paar und reichen Kindersegen zu erheischen. Das waren noch Zeiten in allen Gegenden Europas. Auf dem Lande ist es heute noch nicht anders. Und wer seine Heimat nicht behalten durfte, hängt mit besonderer Liebe am Brauchtum der Kinder- und Jugendzeit. Das „Schlesische Backbuch“ will den Schlesiern und denen, die sie für ihr altes Herkunftsland interessieren konnten, eine Handreichung sein, um heimatliche Düfte und festliche Genüsse zurückzuholen in ihre neue Lebensumwelt. Guten Appetit!

Rudolf Lenz u. a. (Bearb.): Katalog der Leichenpredigten und sonstiger Trauerschriften in Bibliotheken, Archiven und Museen zu Bautzen und Löbau (Marburger Personalschriften-Forschungen, Bd. 34) Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2002, XIV, 474 S., 44,- Euro. ISBN 3-515-08168-2.

Der Katalog erschließt mit 932 Einträgen die Leichenpredigten und sonstigen Trauerschriften von sechs Standorten in den Oberlausitzer Städten Bautzen und Löbau. Unter der Vielzahl der ehrenden, geehrten und sonstigen Personen - territorial vornehmlich aus Kursachsen, der Oberlausitz und Schlesien, zeitlich zwischen dem ausgehenden 16. Jahrhundert und dem Jahre 1800 - finden sich nicht wenige, die in Wissenschaft, Literatur und Kirche, in Politik und Verwaltung Besonderes geleistet haben. Exemplarisch genannt seien Repräsentanten der deutschen Literatur des Barock wie Daniel Czepko von Reigersfeld, Andreas Gryphius, Friedrich von Logau, Daniel Casper von Lohenstein und Martin Opitz. Das Register der Berufe gewährt Einblicke in die Vielfalt kommerzieller und kultureller Vollzüge in den genannten Territorien und auch über deren Grenzen hinaus; das Register der Ortsnamen und dessen Unterregister erteilen darüber Auskunft.

Heinrich Frejno: Meine Erinnerungen. Schlesien. Ein vergessenes Land in unserer heutigen Zeit. Selbstverlag, Marsberg 2000, 72 S., 8 Abb., DM 14,90. ISBN 3-00-006060-X. [Bezug: Heinrich Frejno, Sauerlandstr. 53, 34431 Marsberg]

Der Autor, am 19. Juli 1930 in Grünwiese O. S., Kr. Tost-Gleiwitz geboren, schildert knapp und einfach seine Lebenserfahrungen, die Jugend, den Einmarsch der Russen und das darauf folgende Leben im polnischen Staat, das schwierig aber doch möglich war. Frejno übernahm den Bauernhof seines Vaters, heiratete und bekam fünf Kinder. 1968 konnte er sich einen eigenen Traktor leisten, absolvierte ein Abendstudium als Agrartechniker und war 1972-1980 Bürgermeister seines Heimatdorfes. Er bemühte sich um ein Zusammenleben von Deutschen und Polen, mußte aber erkennen, das dies staatlicherseits nicht erwünscht war, da er 1980 gezwungen wurde, Polen zu verlassen. In der Bundesrepublik hat er sich dann ein neues Zuhause aufgebaut.

„Schlesischer Kulturspiegel“ ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:
Stiftung KulturWerk Schlesien, Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg; Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg, Tel. 09 31/5 36 96; Fax 09 31/5 36 49; e-mail: kulturwerk-schlesien@t-online.de

Erscheinungsweise: 4 x jährlich
Redaktion und Layout: Dr. Ulrich Schmilewski
Texterfassung: Anja Weismantel
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung und Quellenangabe.

Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche Bestellung beim Herausgeber und gegen eine Spende auf Konto-Nr. 02 36 000 bei der Deutschen Bank AG Würzburg (BLZ 790 700 16)

Techn. Herstellung: main-rundschau druck + satz, 97076 Würzburg, Telefon 09 31/2 79 77-0